Acht Betrachtungen

über

das funfzehnte Kapitel des Ev. Lucas.

Von

J. M. P. Ohlhues, Pastor,

früher in Olderup im Herzogthum Schleswig, gegenwärtig in Duisburg am Rhein.

Der Reinertrag ist für die hiesige Diakonenanstalt bestimmt.

Duisburg,

Druck und Verlag von Joh. Ewich.

1854.

1 Joh. 3, 1: Sehet! welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen.

1 Petri 1, 18. 19: Und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Golde erlöset seid von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.

Erste Betrachtung.

Lucas 15, 1—3.

Einleitung.

V. 1. 2. Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten, und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen.

Nicht wahr? das ist ganz in der Ordnung, daß sich die Sünder zu Jesu nahen. Denn das ist ja das theure werthe Wort, das wir von Ihm haben, daß Er in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Was also mehr in der Ordnung, als daß die Sünder zu Ihm nahen? Aber ist denn das auch ordnungsmäßig, daß die Pharisäer und Schriftgelehrten darüber murren, daß Jesus die zu Ihm nahenden Sünder annimmt? Nun, das geht freilich wider alle Ordnung Gottes an! Aber, theure Leser, wir wissen ja schon, daß wir uns nicht darüber verwundern dürfen, als ob wir hier Etwas hörten oder läsen, wovon wir bisher noch nichts gehört und gelesen. Nein, wir finden immer Beides zusammen! Wo Jesus die Sünder annimmt, da sind gewiß die murrenden Pharisäer nicht fern. Leset, um nur noch Ein Beispiel aus der heiligen Schrift zu nennen, Matth. 9, 9—13. Als dort Jesus im Hause des Zöllners Matthäus zu Tische saß und viele Zöllner und Sünder kamen und mit Jesu und seinen Jüngern zu Tische saßen, da fuhren auch alsbald die Pharisäer in ihrem Aerger die Jünger an mit der Frage: „Warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?“ Es hat Jesus dort schon Antwort auf das Warum gegeben. Er sprach: „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken!“ und: „Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen.“ Aber die Pharisäer haben es bis auf den heutigen Tag nicht gelernt, was diese gewaltige Antwort des Herrn auch ihnen, den Sündern, zur Buße sagen will, sondern bleiben unbußfertig am Murren, daß Jesus die Sünder annimmt!

Sehen wir uns nun aber die Zöllner und Sünder näher an und

ihr Nahen zu Jesu, und fragen uns, was sie denn damals bei Ihm und von Ihm wollten und noch immerdar wollen!

Die Zöllner waren Zollpächter, die die Zolleinnahme von den Römern gepachtet hatten; sie waren der Mehrzahl nach ungerechte Leute; denn um möglichst großen Gewinn aus ihrer Pachtung zu ziehen, nahmen sie meistens mehr, als was gesetzt war. Um dieser ihrer Ungerechtigkeit willen waren denn auch Zöllner und Sünder gleich bedeutende Ausdrücke geworden. Das also die Zöllner! Und nun neben ihnen die Sünder? Sind wir das denn nicht Alle? Ja freilich, nach dem Zeugniß des Wortes der Wahrheit und auch nach dem Zeugnisse — unsers eigenen Gewissens, wenn wir nur darauf merken wollen. Aber was sagen die Pharisäer und Selbstgerechten zu dem zweifachen Zeugniß? Nein, wir nicht Sünder, sprechen sie oder denken es wenigstens, sondern Der dort und Die hier! Und wenn sie denn so fingerzeigend auf Den oder Die als einen Sünder oder eine Sünderin deuten, so wissen wir ja wohl, was in ihrem Munde Sünder und Sünderin heißt. Der Herr sagt Matth. 15, 19: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse und Lästerung." Nun, wo denn all' das und, was es sonst an Sündengreuel geben mag, recht handgreiflich und augenfällig in allerlei Weise aus dem Herzen herausgekommen ist, da und nur da sind Sünder, nach der Pharisäer und Selbstgerechten Wahn.

Das die Zöllner und Sünder! Und nun ihr Nahen? Was trieb und treibt denn die Sünder noch immer zu Jesu? Sie können und wollen es sich nicht mehr verhehlen, daß sie Sünder sind; ihre Sünde beunruhigt sie durch Furcht vor Tod und Gericht; sie möchten gern den Weg wissen, auf dem sie, obwohl Sünder, dennoch selig werden könnten; sie haben von Jesu gehört, daß Er den zu Ihm kommenden Sündern die Sünde vergiebt und zu solcher Vergebung die noch fern stehenden freundlich herbeiruft. Da haben sie sich denn nun aufgemacht, solches Wort der Seligkeit für Sünder von Ihm zu hören. Dabei versteht sich denn freilich von selbst, daß das Hören allein es nicht thut. Das zu wähnen ist nicht Glaube, sondern eben der Wahn, in dem wir Viele heutiges Tages sich belügen und betrügen sehen. Ja, wie Viele! Sie meinen, es sei am Hören genug; gehen sie nur in die Kirche, das Wort der Seligkeit zu hören, und thun sie vielleicht noch das Lesen im Hause dazu, da sind sie alsbald bei der Hand, sich selbst selig zu sprechen. Aber das ist der Pharisäer Art. Nicht so die Sünder, die zu Jesu nahen, um Ihn zu hören. Sie wissen, was Jeder wissen sollte und könnte: Nicht das Wort ist der Weg zur Seligkeit, sondern ein Licht auf dem Wege. Da kommen sie denn zum

Wort, um sich den Weg sagen und zeigen zu lassen und — dann ihn zu gehen. Denn: „So ihr Solches wißt, selig seid ihr, so ihr's thut," sagt der Herr Joh. 13, 17. Und Ihm nach sein Apostel Jakobus 1, 22: „Seid aber Thäter des Worts, und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget." Das Wort ist ein Führer zu Jesu; das Wort kann uns nicht erlösen, sondern das kann Er allein. Deßhalb darfst du auch nicht im Worte hängen bleiben, als ob das der Heiland sei. Das thust du aber, wenn du in deinen Bekümmernissen dich mit dem Troste tröstest, den die heilige Schrift dem Bekümmerten zuspricht, ohne dich an den lebendigen Heiland selbst zu wenden, um durch Seinen Mund dir den Trost heiliger Schrift versiegeln zu lassen. Und das ist doch noth, wenn du des Trostes wahrhaftig gewiß werden willst. Denn nimmst du den Trost nur aus dem geschriebenen Worte, da kann es gar leicht geschehen, daß du dir mit räuberischen Händen einen Trost aneignest, der für dich in deinem gegenwärtigen Zustande nicht geschrieben steht. Willst du wissen, ob der Trost des Wortes dir gilt, da mußt du ihn dir durch den Mund des Herrn bestätigen lassen. Spricht Er Sein Ja und Amen durch den heiligen Geist, der unserm Geiste Zeugniß giebt, zu dem Troste im Worte der Wahrheit, den deine Seele begehrt, siehe! alsdann greife fröhlich zu! Der Trost ist dein Eigenthum. Also zu Ihm! Das gilt es! So lesen wir auch in unserm Texte, daß die Zöllner und Sünder zu Jesu naheten, daß sie Ihn hörten. So finden wir es auch noch immer bei allen bußfertigen Sündern, die wirklich hindurchdringen. Das theure werthe Wort von dem Heiland der Sünder ist ihnen in das Herz gedrungen; das zieht sie denn zu Ihm hin; sie nahen sich Ihm, um nun, ein Jeder für sich, von Ihm das Gnadenwort zu hören: „Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben!"

Wo aber so die Sünder sich zu Jesu sammeln, da murren die Pharisäer und Schriftgelehrten. Aber warum murren sie denn? Wollen sie selbst nicht kommen, so können sie ja wegbleiben! Aber warum wollen sie es denn nicht leiden, daß die Sünder kommen und angenommen werden? Das kann ja doch ihnen nicht schaden? Aber dennoch ist es nicht anders bis auf den heutigen Tag: Kein Werk findet mehr Widerspruch, als das erbarmende Thun Gottes, daß Er in Christo Jesu die Sünder annimmt. Verwundere dich nicht darüber! Es ist natürlich. Diese stolzen Selbstgerechten wollen nicht glauben, daß Jesus wirklich Macht habe, Sünden zu vergeben; Er ist ihnen ein gestorbener Jesus; und nun müssen sie diesen ihren Wahn zu Schanden gemacht sehen durch das fröhliche Rühmen der begnadigten Sünder, daß Jesus sie wahrhaftig angenommen. Da muß Er

ja aber denn unwidersprechlich ein lebendiger Heiland sein, wahrhaftig der eingeborene Sohn des hochgelobten Gottes. Und solches lebendiges Zeugniß dringt mächtig mahnend auf die Hoffährtigen ein: Auch ihr durch Ihn zum Vater! Denn Niemandem gelingt es ohne Ihn! Nein, Niemandem, spricht mitbezeugend ihr eigenes Gewissen; denn ihr seid Sünder; bedürft der Vergebung, die Jesus in Seinem Namen predigen läßt. Aber — nicht ohne die Buße voran, sondern so lautet es: In Jesu Namen Buße und Vergebung der Sünden. Gäbe es Vergebung ohne Buße, das ließen sie sich schon gefallen. Aber die Vergebung, nicht ohne Buße, ist ihnen ein Aergerniß, erregt ihr Murren. Eine solche Predigt von einem solchen Jesus, der Beides ungetrennt, Buße und Vergebung der Sünden, predigen läßt, muß Lüge und die Sünder, die zu Ihm kommen, müssen mindestens Thoren sein. Nicht wahr? Nun beginnen wir zu merken, woher das Murren der Pharisäer und Schriftgelehrten kommt. Wir werden es alsbald noch besser verstehen lernen aus ihrem Wort voll Bosheit und Verachtung: „Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen!" Damit machen sie ihrem Murren Luft. Sie können den Aerger nicht bei sich behalten. Der Teufel, der umhergeht und sucht, wen er verschlinge, rumort in ihnen. Er heult jedesmal, wenn der Stärkere, der über ihn gekommen ist, ihm seine Beute nimmt. Und dieses sein Heulen giebt sich kund in dem Murren der Kinder des Unglaubens, in denen er sein Werk hat. Aber so müssen auch der Teufel und seine Kinder wider Willen der Wahrheit Zeugniß geben. Denn — Hallelujah! — Jesus nimmt wahrhaftig die Sünder an. Sie freilich wollen nicht für, sondern wider die Wahrheit zeugen. Denn hört nur, wie sie sprechen! „Dieser!" heben sie an. Mit Fingern zeigend! Nicht wie der Täufer: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünden trägt;" — nein, sondern verächtlich: „Dieser!" Dieser Bekannte! Etwa rühmlichst? Nach ihrer Meinung wahrlich nicht! Sondern: Dieser Sünder- und Zöllnergesell! Zu dem sich nur Gesindel hält! Der sich unter dem Gesindel so recht wohl fühlt! Mit dem ordentliche, rechtschaffene Menschen, wie wir, nichts zu thun haben mögen! Dieser! nicht: Jesus! Die Welt nimmt überhaupt den Namen Jesus nicht gerne in den Mund. Denn Jesus heißt Seligmacher; wie der Engel zu Joseph spricht Matth. 1, 21: „Und sie wird einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Jesus heißen; denn Er wird Sein Volk selig machen von ihren Sünden." Also der Name Jesus erinnert wohl an das Seligmachen, aber auch an die Sünden, von denen Er, Jesus, selig machen will; es können also Die nicht in den Sünden bleiben, die Jesus selig macht. Von solcher Seligkeit aber, die zugleich eine Er-

lösung aus den Sünden ist, mögen diese unbußfertigen selbstgerechten Sünder nicht hören, und deßhalb können sie auch den Namen Jesus, d. h. Seligmacher von den Sünden, nicht leiden. Sie sprechen lieber, wenn sie denn doch in einer Anwandlung von Frömmigkeit fromm reden wollen, von — ihrem lieben Gott. Aber ist das nicht recht geredet von dem Gott in Christo Jesu? Ist Er nicht die Liebe? Ja, freilich das! Aber diesen Gott, der außer Christo Jesu ein verzehrend Feuer, nur in Ihm die Liebe ist, meinen sie nicht; ihr lieber Gott ist ein guter Alter, der fünf gerade sein läßt. „Lieber Gott," das heißt in ihrem Munde: Der am Ende doch alle Menschen selig macht, höchstens die groben Sünder eine Zeitlang der Qual übergiebt; von diesen auch etwa Buße verlangt, nicht aber von den Pharisäern alter und neuer Zeit, die sich selbst Gerechte zu nennen belieben. Da spricht man noch lieber von Christo, als von Jesu, weil der Name nicht so gradezu an Seligmachen von den Sünden erinnert. Freilich Messias, Christus, von dem Moses und die Propheten zeugen, daß Er leiden müsse und zu seiner Herrlichkeit eingehen, ist ja eben kein Anderer, als der Sünderheiland, auf dem unsere Strafe liegt, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden heil würden. Aber der Name Christus, d. h. Gesalbter, redet doch nicht gradezu vom Seligmachen von den Sünden. Da machen denn die Pharisäer des neutestamentlichen Israel es grade so mit Christo, wie die des alttestamentlichen es mit dem Messias machten. Ein Jeder denkt sich bei Christo, was ihm beliebt. Da ist Er dem Einen nur ein mit besonderer Weisheit gesalbter Lehrer, dem Andern durch Salbung von Oben auch ein wirklich Gewaltiger, dem Dritten — doch wozu des Aufrechnens noch mehr! Er ist diesen Allen doch weiter nichts, als ein außerordentlicher Mensch, nicht der gottmenschliche Erlöser. Nein, das ist Christus nur denen, welchen der Name Jesus theuer ist. Verhaßt aber ist der Name den Pharisäern; deßhalb nicht: Jesus, — sondern: Dieser nimmt die Sünder an! Er nimmt sie an! Ja, freilich, das thut Er! Aber merket ihr nicht, wie übel diese Wahrheit in ihrem Munde lautet? Wohl nimmt Er die Sünder an; aber denn so ohne Weiteres? Ja, ohne Weiteres! das wollen sie sagen. Deßhalb kein Wort davon in ihrem Munde, daß die Sünder gekommen, um Ihn zu hören, daß die Sünder, die Er annimmt, eben die sind, die Buße gethan, und über die darum Freude im Himmel ist, vor den Engeln Gottes, wie V. 7 und 10 zu lesen. Die Sünder sind es, die Er annimmt! Ja, die wahrhaftig! Denn Er ist ja gekommen, die Sünder selig zu machen; dazu ist Er gestorben, auferstanden, gen Himmel gefahren. Sollte Er

nun die Sünder, die nur wahrhaftig kommen, nicht annehmen? Er ruft und lockt ja selbst zu solchem Kommen! Kannst du daran zweifeln, ob Er auch wohl die Kommenden annehmen werde? O nein, wer kommt, dem gilt seine Verheißung, Joh. 6, 37: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen." Und wer zu Ihm kommt, der erfährt das auch an der lebendigen Gemeinschaft, in die Jesus mit ihm tritt. Denn diese Gemeinschaft ist nicht ein leeres Gedankending, sondern eine wirkliche Sache wahrhaftiger Erfahrung. Sollten denn Die, die sie erleben, noch an ihr zweifeln können? Wir könnten eben so gut fragen: Sollten auch wohl die Sünder, die mit Jesu aßen, gewiß darüber gewesen sein, daß sie mit Ihm zu Tische lagen?

Aber von dieser lebendigen Gemeinschaft erfahren die Pharisäer Nichts, weil sie Nichts von Buße hören mögen; und so lästern sie denn murrend, davon sie Nichts wissen. Und mit ihnen die Schriftgelehrten! Aber wie? Wirklich die gelehrt sind in und aus der Schrift? Nun, recht gelehrt, gelehrt durch den Heiligen Geist freilich nicht. Das aufblähende Wissen des Buchstaben haben sie, die Form des Wissens, den Schein der Erkenntniß, aber nicht das Sein. Es ist die arge Art, die immerdar lernt, aber doch nie zur Erkenntniß der Wahrheit kommt.

Und nun, welche tragende Geduld und suchende Liebe! Diese murrenden Pharisäer und Schriftgelehrten, die bisher sogar nicht haben lernen wollen, hebt der so eben noch von ihnen verspottete Sünderheiland wiederum zu lehren, zu locken und zu warnen an in den folgenden drei Gleichnissen. Denn wenn gleich alle um Ihn Versammelte, die Zöllner und Sünder, die Seine Jünger schon geworden sind sowohl, als die es werden möchten, mit hören und lernen sollen, so sind doch mit dem „zu ihnen" die Pharisäer und Schriftgelehrten gemeint, wenn wir Vers 3. lesen: „Er sagte aber zu ihnen dies Gleichniß und sprach."

In den drei Gleichnissen, die nun folgen, stellt der Herr uns die erbarmende Liebe Gottes dar; und zwar im ersten des Mensch gewordenen Sohnes, im zweiten des Heiligen Geistes in der Gemeine, im dritten des Vaters in dem Sohne. Und wie unser Meister die dreieinige Liebe uns so dreifältig zeigt, so zeigt Er uns auch den Sünder von dreifach verschiedener Seite, indem Er ihn uns zuerst im verlorenen Schaf, dann im verlorenen Groschen, und endlich im verlornen Sohn vorführt. So lehrt der Herr mit dem Eifer und der Geduld der Liebe Alle, die murrenden Pharisäer und Schriftgelehrten, die Zöllner uud Sünder, die sich zu Ihm nahen, daß sie Ihn hören, und Seine Jünger. Das hat Er gethan während Seines Wandels auf Erden, das thut Er noch immer an Allen! Daß denn nur Alle recht gelehrige Schüler wären!

Dazu wollest Du Alle machen, heiliger dreieiniger Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist! Du bringe allen Sündern Deine dreieinige Liebe so gewaltig und beweglich nahe, daß die trotzigen Herzen darunter brechen und Dir zu Füßen fallen mit der Bitte um Erbarmen! Amen!

Zweite Betrachtung.

Lucas 15, 4–7.

Das verlorene Schaf.

V. 4. Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der Eines verlieret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste, und hingehe nach dem verlorenen, bis daß er's finde?

Wer ist der Mensch? Wer anders, als der eingeborene ewige Sohn des Vaters, der, geboren von der Jungfrau Maria, Mensch geworden ist, und Sich selbst oft Menschensohn nennt. Er ist der Mensch, der Hirte. Von dem Messias als einem Hirten reden ja viele liebliche Weissagungen im A. T.; von den vielen führen wir nur an Ez. 34, 11. 12. 15. 16: „Denn so spricht der Herr Herr: Siehe, Ich will Mich Meiner Heerde selbst annehmen, und sie suchen. Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Heerde verirrt sind, also will Ich Meine Schafe suchen, und will sie erretten aus allen Oertern, dahin sie zerstreut waren, zur Zeit, da es trübe und finster war. Ich will selbst Meine Schafe weiden, und Ich will sie lagern, spricht der Herr Herr. Ich will das Verlorne wieder suchen, und das Verirrte wieder bringen, und das Verwundete verbinden, und des Schwachen warten; und was fett und stark ist, will Ich behüten, und will ihrer pflegen, wie es recht ist." Nun steht dieser im A. B. verheißene Messias da nnd übt Sein Hirtenamt im Suchen der Sünder; und das tadeln die Pharisäer uud Schriftgelehrten? Nicht wahr? damit sind sie doch einverstanden, daß ein Mensch, der von seinen hundert Schafen Eines verloren hat, hingehe, es zu suchen. Und was für ein Thier zu thun recht ist, das darf der Messias-Hirte an einem Menschen nicht thun? Und das Suchen aus Eigennutz soll dem Menschen verstattet sein, und das Suchen aus erbarmender Liebe dem Messias nicht? O die arge verkehrte Art, die dazu murrend ein Nein spricht, daß Er Seine verlorenen Schafe sucht! Aber wer sind denn

Seine Schafe! Wir Menschen alle! Sein schon durch die Schöpfung. Denn Er, der Sohn, ist das ewige Wort, durch das alle Dinge gemacht sind, und ohne welches ist Nichts gemacht, was gemacht ist. Joh. 1, 3. Sein durch die Erlösung. Denn Er ist die Versöhnung für unsere Sünden; nicht allein aber für die unsern, sondern auch für der ganzen Welt. 1 Joh. 2, 2. Er hat uns Alle erkauft, nicht mit vergänglichem Silber oder Gold, sondern mit Seinem theuern Blute. 1 Petr. 1, 18. 19. So gehören wir Alle ja denn Ihm von Rechtswegen. Da hat dieser Hirte denn freilich mehr als hundert Schafe; Er hat alle Menschen als seine Schafe. Aber wie? Hat Er sie denn Alle? Auch die Verlornen? Ja, Er hat sie alle in Seiner Liebe. Aber doch sind für Ihn die Schafe verloren, so lange sie nicht Ihn, den Hirten, in ihrer Liebe haben, so lange Er sie nicht weiden kann.

Aber von welcher Seite zeigt das verlorne Schaf uns denn nun den Sünder? „Dummes Schaf" ist sprichwörtlich gewordene Rede. Es ist der Sünder in seiner Thorheit, seinem Irrthum, seiner Dummheit. Wie wir Jes. 53, 6 lesen: „Wir gingen Alle in der Irre, wie Schafe, ein Jeglicher sah auf seinen Weg." Ein thöricht irrendes Schaf ist der Sünder. Er geht dahin in der Wüste der Welt; er schmachtet bis zum Verschmachten; ihn gähnt der Tod von allen Seiten an; dennoch merkt er dies Alles nicht, und will es nicht merken; will auch den Hirten nicht, den suchenden, rufenden, liebend nacheilenden; nein, er flieht vor Ihm, dem Leben, als ob Er der Tod wäre! Aber der Hirte fährt dennoch fort, das verlorene Schaf zu suchen; Er läßt gar die neun und neunzig in der Wüste. Sind die denn gerettet oder verloren? Ja, wo sind sie? In der Wüste! Also verloren! Das sind die murrenden Pharisäer; auch sie in der Wüste und also verloren; aber unverloren dünken sie sich und gerecht; sie wollen den Hirten nicht, der die Verlornen sucht. Soll Er sich denn bei ihnen aufhalten? Er läßt sie, bis sie anderen Sinnes werden. Und das kann Er über das Herz bringen? Ach, Ihm bricht das Herz, daß Er sie lassen muß. Aber auch, indem Er sie läßt, sucht Er sie; indem Er sie ihre Wege gehen läßt nach dem Gelüsten ihres Herzens, stäupt Er sie um ihres Ungehorsams willen, ob sie so noch wollen inne werden, was für Jammer und Herzeleid es bringet, den Herrn, ihren Gott, verlassen und Ihn nicht fürchten. Jer. 2, 19. So läßt er die, die da sprechen: Laß uns! Er geht aber hin nach dem verlorenen, bis daß Er's finde. So ist Er hingegangen, da Er aus des Vaters Schoos in die Welt kam, Mensch ward, gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. So ist Er

Einmal hingegangen, wie Er selbst sagt Matth. 26, 24: „Des Menschen Sohn gehet zwar dahin;" so ist Er Einmal gekommen, die Sünder selig zu machen. Aber Er, der todt war, und ist lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, geht noch immer hin nach dem Verlornen. Ja, wahrlich, Er ist hinter dir her, du armes, verlorenes Schäflein! Oder gehörst du etwa zu den Gerechten, die der Buße nicht zu bedürfen wähnen? Zu den neun und neunzig, die da sprechen: Laß uns! Nun wohl, Er wird dich lassen! Aber das nimm mit auf deinen Weg: Du wirst die Weide des Lebens nicht finden, nach der doch auch dich so gewiß, so unleugbar, als ein Schaf, verlangt; es ist doch in deiner Seele ein Hungern und Dürsten; du meinst, es stillen zu können in der Wüste der Welt; aber nimmermehr! Denn, ist es dir bisher gelungen? Nicht wahr? immer wieder neues Wünschen, Rennen und Jagen, aber Stillung zum Frieden nicht! Dazu wirst du auch nicht kommen, bis du stille geworden bist vor Dem und in Dem, der da spricht Joh. 6, 35: „Ich bin das Brod des Lebens; wer zu Mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an Mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten." Wirst du nicht dieses Hirten Beute, dann bleibst du Dem, der umhergeht, wie ein brüllender Löwe, und sucht, wen er verschlinge. Du aber, o armes Schäflein, dem davor graut, sei unverzagt! Der suchende, rettende Hirte ist nah! Du hast dich freilich lange dem Hirten geweigert; aber Er ist barmherzig und geduldig, gnädig und treu; Er ist noch immer hinter dir her, und sucht und sucht, bis daß Er dich finde. Auf das Finden hat Er es abgesehen; das ist Sein erbarmendes Wollen; nun sollst du dich aber finden lassen. Nicht äußerlich, nicht aus den Augen hat Er dich verloren, daß Er nicht wüßte, wo du bist; nein, stets und allenthalben sieht Er dich; sieht nicht nur, wohin du dich äußerlich verlierst, sondern auch alle verkehrten Wege, die du innerlich in dem Gelüsten deines argen Herzen wandelst. Innerlich aber bist du Ihm fremd und verloren; innerlich sucht Er dich, innerlich sollst du dich von Ihm finden lassen. Merkst du nicht, wie Er dein Herz sucht in den verklagenden Gedanken, die Er in dir erregt? in dem sehnenden Verlangen, das zu Zeiten deine Seele durchzieht? in dem Wort der Gnade, das die Sünder zur Buße ruft? Und wenn nun ein Wort dich innerlich faßt, daß du nicht alsobald los davon kommen kannst, sondern es geht dir nach; du wehrst dich dawider; es gelingt dir auch, auf eine Zeitlang unter den Arbeiten und Sorgen des Lebens, in der Lust und Freude der Welt, durch die falschen Tröstungen aus Fleisch und Blut der anfaßlichen Gedanken dich zu entschlagen; aber immer wieder brechen sie durch; — siehe, wie sucht der Hirte dich da! O, da laß dich finden! Fliehe nicht mehr

vor Ihm, sondern stehe Ihm still! Da wird Er dir alsbald so nahe kommen, daß du Ihm nicht mehr entgehen kannst noch willst. Denn Er redet so lieblich von Seinem Blut, das Er für dich vergossen; von den Wunden, die Ihm für dich geschlagen; von dem Frieden, den Er auch dir erstritten. Lässest du den Heiland so mit dir reden durch den Heiligen Geist, da wird dein trotziges Sünderherz brechen; du wirst willig dein Verlorensein erkennen nnd fahren lassen, wirst dich finden lassen ganz und gar; ein begnadigter Sünder wirst du werden, der da weiß, daß ihm Barmherzigkeit widerfahren ist, daß er Vergebung seiner Sünden hat. Das ist ein seliger Stand, zu wissen: Ich war verloren, aber ich bin gefunden; mein Heiland trägt mich, und thut's mit Freuden, wie wir davon lesen:

V. 5. Und wenn er's gefunden hat, so legt er's auf seine Achseln mit Freuden.

Welch ein Zeugniß von der erbarmenden Liebe des Herrn in diesen wenigen Worten! Da sehen wir den Hirten, von dem Jesaias 40, 11 zu lesen: „Er wird Seine Heerde weiden, wie ein Hirte; Er wird die Lämmer in Seine Arme sammeln, und in Seinem Busen tragen, und die Schafmütter führen." Das Schaf auf den Achseln des Hirten, der Sünder an dem Herzen des Heilandes; nun hört er es für sich schlagen; groß ist des begnadigten Sünders, größer des begnadigenden Heilandes Freude. Mit Freuden! so lesen wir. Der gute Hirte hat ja Sein Leben für die verlornen Schafe alle gelassen. Wenn nun ein verlornes Schäflein sich finden läßt, da freut Er sich, daß Er die Sünde nicht umsonst für ihn getragen; freut sich, daß die Mühe und Arbeit, die der Sünder Ihm in Seinem ganzen Leben, vor Allem in Gethsemane und auf Golgatha mit seiner Sünde gemacht, nicht umsonst gewesen; freut sich, daß nun auch die Mühe und Arbeit Seines Suchens mit Finden gekrönt ist; freut sich, nicht allein die Sünde des Sünders getragen zu haben, sondern nun auch den Sünder selbst, der Buße gethan hat, mit Allem, was noch an Schwachheit in ihm ist, zu tragen. Da erfahren wir denn täglich, daß die tragende Geduld unsers Heilandes unsere Seligkeit ist; wie im zweiten Briefe Petrus 3, 15 schreibt: „Und die Geduld unsers Herrn achtet für eure Seligkeit." Ein unaussprechlicher Trost, daß es Ihm Freude macht, tragende Geduld zu üben. Denn, nicht wahr? wenn wir so täglich sehen, wie wir Ihm so viel an uns zu tragen geben, da will uns wohl mitunter das Herz entfallen; aber das ist Unglaube; im Glauben sollen wir uns daran halten, daß es Ihm Freude macht, Geduld zu üben. Freilich, wenn es uns nicht mehr weh thäte, daß wir Ihm noch so viel Mühe und Arbeit machen; wenn wir leichtsin-

nig, muthwillig sündigen könnten, dann hätte auch Seine Geduld ein Ende. Denn so wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein ander Opfer mehr für die Sünde. (Hebr. 10, 26.) Wer muthwillig sündigt, fühlt nicht die Geduld des Herrn als seine Seligkeit, erfährt sie nicht. Aber eben in der Erfahrung Seiner Geduld sollen wir stehen. Achten wir Seine Geduld für unsere Seligkeit, so haben wir auch Achtung vor Seiner Geduld, haben Schmerz über unsere Sünde, und also auch Freude, daß Er uns Sünder doch nicht von Seinen Achseln, noch aus Seinem Herzen wirft, sondern uns trägt mit Geduld. Unter dieser Erfahrung wächst denn die Liebe zum Herrn, und mit der Liebe der Drang zum Gehorsam. Der Sünder fühlt immer zarter und feiner, was seinem Heiland weh thut; das Herz wird immer weicher und williger. Ist es anders mit dir? Da achtest du nicht die Geduld des Herrn für deine Seligkeit, sondern verachtest sie, wenn du dich vielleicht auch mit dem Munde der Gnade rühmst. Was hast du denn zur Antwort auf die Frage: Achtest, achtest du die Geduld des Herrn für deine Seligkeit? Wenn das, so freue dich! denn dir gilt die Freude, von der wir nun weiter lesen:

V. 6, 7. Und wenn er heim kommt, ruft er seinen Freunden und Nachbarn, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel sein über Einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen.

Von dem Hingehen des Hirten lasen wir V. 4, nun von seinem Heimkommen. Nachdem Gottes Sohn hingegangen ist, um als Menschensohn durch Gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz, die Erlösung für die Sünder zu stiften, ist Er wieder heimgekommen in Seiner Auffahrt gen Himmel. Aber wie Er noch immer hingeht, um den Sünder zu suchen, so kommt Er auch noch immer wieder heim, nachdem Er ihn gefunden hat. Denn wie Er es ist, der den Verlornen errettet, so ist Er es auch, der die Kunde in den Himmel bringt: „Er ist gerettet!“ So lesen wir es ja auch in V. 6: „Er ruft seinen Freunden und Nachbarn, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.“ Des Hirten Freunde und Nachbarn, die Gemeine der seligen Menschen, die auch verloren waren, aber durch Ihn wiedergefunden sind, und der heiligen Engel Gottes im Himmel versammelt sich. Also eine Versammlung im Himmel, wenn Ein Sünder auf der Erde Buße thut! Das ist etwas Gewaltiges! Denn

das sind keine leeren Redensarten, sondern wahrhaftige Worte Dessen, in dessen Munde kein Betrug erfunden ist. Und diese Versammlung wird von dem Hirten zur Mitfreude aufgefordert. Er kann und will die Freude nicht allein haben; alle die Seinen müssen sie mit genießen; denn sie ist so groß, die Freude über jeden Sünder, der Buße thut! Wollen wir denn nun nicht verstehen lernen, wie viel eine jede Seele werth ist in den Augen Gottes und der Himmelsbewohner? Wenn nicht das Verlorenbleiben so entsetzlich wäre, wahrlich! die Freude über die Errettung würde nicht so groß sein. An dieser Freude mögen wir in etwa ahnen lernen, welche Qual und Pein die ewige sein wird in den Flammen des Pfuhls, der mit Feuer und Schwefel brennt. Diese Freude im Himmel erschließt uns zugleich den Blick in den Abgrund der Hölle. Wie sollen wir uns denn da nun freuen in dem Herrn, ja in dem Herrn allewege, wenn wir mit dem Heiligen Geiste versiegelt sind auf den Tag der Erlösung! Wie uns freuen über jeden Sünder, den wir rechtschaffene Früchte der Buße thun sehen! Das Elend des Verlorengehens in seiner vollen Pein und Qual ist uns jetzt freilich noch verhüllt. Wohl erschließt es sich uns immer mehr, je mehr wir im Fortgange des christlichen Lebens unser eigenes arges Herz und die in die Hölle weisenden Fingerzeige des göttlichen Wortes verstehen lernen; aber zum vollen Erkennen dieses Allerentsetzlichsten werden wir doch erst kommen, wenn unser Glaube verwandelt wird in das Schauen. Und wie wird dann unsere jetzt noch so unvollkommene Freude und unvollkommener Dank einen mächtigen Trieb gewinnen, in vollkommener Freude dem erwürgten Lamme ein ewiges Hallelujah zu singen!

Also wird auch Freude im Himmel sein! Worüber denn? Ueber den Sünder? Ueber das verlorne Schaf? Wohl zu bemerken: Ueber das Schaf, das verloren war, aber wiedergefunden ist; über den Sünder, der Buße gethan. Nicht über den Sünder in seiner Sünde, sondern über den Sünder in seiner Buße ist Freude. Das wäre den Meisten schon recht, wenn auch über den Sünder ohne Buße Freude wäre. Das wäre auch den neun und neunzig Gerechten, d. h. den Selbstgerechten schon recht, die wähnen und rühmen, sie seien gerecht, die in ihrem Aerger über die geforderte Buße prahlen, daß sie der Buße, die auch ihnen zum Leben noth ist, nicht bedürfen. Darum ist denn auch über sie keine Freude im Himmel, sondern Traurigkeit und Schmerz in dem Herzen des auch sie suchenden Hirten und der Seinen. Ja, noch sucht der Herr sie mit Thränen, noch stehen sie in der Gnadenzeit mit ihrer Sünde unter der göttlichen Geduld, wie zur Zeit des alten Bundes die Sünde unter die göttliche Geduld

gestellt war, bis der verheißene Messias kam. Er, der nun Gekommene, möchte so gerne auch diesen neun und neunzig Gerechten noch innerlich zur Beseligung nahe kommen; deßhalb geht Er ihnen noch nach, und sucht sie. Werden sie sich aber nicht finden lassen, dann wird der suchende Schmerz in dem Herzen des Hirten sich für sie wandeln in den Zorn, der bis in die Hölle brennt. So versäume und verträume denn das Gnadenheute nicht in fleischlicher Sicherheit! Fürchte dich aber auch nicht, du verlornes Schäflein, zu dem Hirten zu kommen! Denn

Es heißt: Er nimmt die Sünder an!
Drum komm, dein Jesus will und kann
Dich retten und umarmen.
Komm weinend, komm in wahrer Buß
Und fall im Glauben Ihm zu Fuß,
Er wird Sich dein erbarmen. *)

Ach ja, Du treuer Hirte, der Du Dein Leben für Deine Schafe gelassen hast, dem allemal das Herze bricht, wir kommen oder kommen nicht, Du wollest Dir anbefohlen sein lassen alle Schäflein! Die in der Irre gehen, denen wollest Du mit Deiner suchendeu Liebe fühlbar Dich nahen! Die gefundenen aber wollest Du gnädig bei Deiner Heerde behalten! Amen!

Dritte Betrachtung.

Lucas 15, 8—10.

Der verlorne Groschen.

V. 8. Oder welch Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie der Einen verlieret, die nicht ein Licht anzünde, und kehre das Haus, und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde?

So hebt das zweite Gleichniß an, mit dem der Herr Seinen Hörern den ganzen Ernst in dem suchenden Erbarmen Gottes nahe bringt. Im ersten Gleichniß war der Suchende ein Mensch, ein Hirte, hier ein Weib. Wer ist denn nun das suchende Weib? Die Gemeine, die ja als das Weib und die Braut Jesu Christi im Worte Gottes dargestellt wird. (Ephes. 5, 22—33. Off. 22, 17.) Diese Gemeine ist das Weib, insofern nämlich in ihr und durch sie der Heilige Geist wirkt und schafft. Also genau: der Heilige Geist in

*) Aus dem Liede: „Ihr armen Sünder kommt zu Hauf.“

der Gemeine ist das suchende Weib. Wie ein Weib ihr Wesen hat in dem Hause, so der Heilige Geist in der Gemeine. Denn die Gemeine ist ein Haus, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, mit Mauern aus lebendigen Steinen, welche die Heiligen und Geliebten Gottes sind. (Ephes. 2, 19—22. 1 Petr. 2, 3—8. 1 Tim. 3, 15.) In dieser Gemeine ist zweierlei Sehnen, das aber im Grunde doch nur Ein und dasselbe ist, denn es sind nur zwei Strahlen der Einen Liebe Gottes, die durch den Heiligen Geist in sie ausgegossen ist. Als Braut und Weib des Herrn sehnt sie sich nach Ihm, ihrem Bräutigam und Mann; in diesem Sehnen spricht sie zu Ihm (Off. 22, 17): „Komm!" Und als ein lebendiges Glied dieser Gemeine bekennt Paulus (Phil. 1, 23): „Ich habe Lust, abzuscheiden und bei Christo zu sein." Wiederum aber ist die Gemeine, als Trägerin des Heiligen Geistes, auch das suchende Weib, die treue Hausmutter, die das Ihre behütet, und das Verlorene sucht. Und in diesem suchenden Sehnen spricht sie zu den Verlornen: „Kommt!" Wo nun eine Gemeinschaft von diesem doppelten Sehnen erfüllt ist, siehe! da ist eine rechte Gemeine. Und wo eine Seele von diesem zwiefachen Sehnen nach dem Sein bei dem Herrn und nach der Errettung der Verlorenen durchzogen wird, siehe! da gehört sie dieser Gemeine an.

Der Heilige Geist in der Gemeine ist das suchende Weib. Nun kommen wir zu dem verlornen Groschen, den sie sucht. Wer ist denn der verlorene Groschen? Ja, wer war das verlorene Schaf? Es ist hier, wie dort, der verlorne Sünder. Aber damit ist freilich die volle Antwort noch nicht gegeben. Wie es vorher seine besondere Bedeutung hatte, daß er einem verlorenen Schafe, so hier, daß er einem verlornen Groschen verglichen wird. Ein Schaf, wenn es in der Wüste irrt, hat doch noch einen Drang nach der Weide in sich, ganz fremd ist ihm auch doch nicht die Stimme des rufenden Hirten. Von dem Allen finden wir aber bei dem Groschen Nichts. Er bezeichnet somit einen noch verloreneren Zustand des Sünders, als wir ihn im verlorenen Schafe gezeichnet fanden. Wir sehen hier den Sünder, wie er ganz todt in Sünden und Uebertretungen unter dem Staube des geistlichen Verderbens begraben liegt. Der als ein verlorenes Schaf irrende Sünder sinkt immer tiefer, je länger er vor seinem Hirten flieht; er verliert immer mehr das in dem tiefsten Grunde seines Herzens sich findende Hungern und Dürsten nach dem lebendigen Gott; die Stimme des Gewissens wird immer leiser; er schreitet Schritt vor Schritt der gänzlichen Verstockung entgegen. Doch steht die Sache bei keinem verlornen Sünder so, daß er entweder nur ein

verlorenes Schaf, oder auch ganz ein verlorener Groschen wäre; wohl mag Jemand vorwiegend das Eine oder das Andere sein; aber bist du noch ein verlorener Sünder, so bist du auch Beides, ein verlorener Groschen so gewiß, als ein verlorenes Schaf. Und so heißt es denn auch bei diesem Gleichniß an alle verlorenen Sünder: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!" Ein verlorener Groschen ist doch immer noch ein Groschen, ist noch von Silber, hat auch noch das Gepräge, das Bild des Königs, der ihn hat prägen lassen; recht unkenntlich freilich wird das Gepräge durch Grünspan und Schmutz, wenn er so unter dem Staube begraben liegt, so unkenntlich, daß es oft schwer wird, den Groschen als Groschen zu erkennen. Da muß er denn gefunden und gereinigt werden, wenn er wieder als silberner Groschen mit deutlichem Gepräge glänzen soll; denn bleibt er verloren, so wird am Ende der Grünspan ihn so zerfressen, daß eine Wiederherstellung seines Gepräges nicht mehr möglich sein wird. So auch der verlorene Mensch und Sünder doch noch ein Mensch, mit dem Gepräge Gottes, der ihn gemacht hat; denn er ist ja nach Gottes Bild erschaffen; freilich ist dieses Bild Gottes an dem verlorenen Sünder d. h. an jedem natürlichen Menschen so von der Sünde durchfressen und zerfressen, daß es unkenntlich geworden ist; er ist unter die Sünde verkauft, der Sünde Knecht, in der Gewalt des Todes und des Teufels, der sein Werk in ihm hat. Aber der Mensch ist doch noch nicht ganz Sünde geworden; er hat noch Etwas von dem göttlichen Ebenbilde, Etwas, das ihn über die Sünde verklagt, nämlich das Gewissen; das haben ja selbst die Heiden, die von Gott Nichts wissen, wie Paulus bezeugt (Röm. 2, 15), weßhalb sie denn auch keine Entschuldigung haben. (Röm. 1, 20.) Gilt das aber selbst von den Heiden, wie viel mehr dann von den Christen, die mit der Taufgnade begnadigt sind, die äußerlich wenigstens in dem Reiche des Sohnes leben, und von den Gotteskräften dieses Reiches nicht ganz unberührt bleiben können. Aber freilich, wenn der Mensch verloren bleibt, nicht gefunden, nicht durch das Blut Jesu gereinigt, nicht durch den Heiligen Geist geheiligt wird, so wird er nicht dazu gelangen, ewig mit den Gerechten in dem Reiche des Vaters als ein Bild Gottes zu leuchten, sondern er wird im Gerichte der Verstokkung auch den letzten Rest des göttlichen Ebenbildes verlieren, und als des Teufels Gesell ewig in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, das Bild des Teufels, der dann sein Werk in ihm zur teuflischen Vollendung gebracht hat und ewig an ihm handthieren wird, ewig an sich tragen. Bis zu dieser teuflischen Gestalt ist es aber mit dem verlorenen Groschen, dem verlorenen Sünder, der noch gesucht wird, nicht gekommen. Noch wird er gesucht von dem Heiligen Geiste,

und mit welchem Eifer! Mit geringerem nicht, als womit ein Weib sucht, das von zehn Groschen Einen verloren hat. Vorher von hundert Schafen Eins, jetzt von zehn Groschen Einer verloren; vorher also der hundertste Theil, jetzt gar der zehnte Theil des Vermögens verloren. Wir finden also hier jetzt einen Fortschritt im Werth. Je näher der verlorene Sünder daran ist, unwiderbringlich verloren zu bleiben, desto größeren Werth hat er, daß ich so sage, in den Augen Gottes, dem er von Rechtswegen gehört; desto eifriger wird er von seinem Herrn und Gott gesucht. Und ist es nicht in der That so? War der Zustand des jüdischen Volkes wohl je so verloren und gottwidrig, als zu der Zeit, da der Herr der Herrlichkeit unter ihm lebte und wandelte, den es verwarf und kreuzigte? Und wann ist Juda je eifriger gesucht von seinem Erbarmer? Begegnen wir nicht allenthalben einem erbarmenden Suchen seines Gottes, als ob Ihm mit dem Verluste Juda's der zehnte Theil aller Seiner Güter verloren ginge? O wie ganz anders sieht es doch in dem erbarmenden Herzen Gottes aus, als in den Herzen der Pharisäer alter und neuer Zeit! Je verlorner der Zustand des immer tiefer sinkenden Sünders wird, desto geringeren Werth hat er in ihren Augen, desto weniger bekümmern sie sich um ihn! In Gottes Augen aber steigt sein Werth, desto näher ihm die Gefahr des ewigen Verlorengehens rückt! Wie ein Weib, das von zehn Groschen Einen verloren hat, sucht Er ihn! Ein Groschen gilt freilich einem reichen Manne, der alle Kisten und Kasten voll hat, so viel als Nichts; aber welchen Werth hat Ein Groschen für ein Weib, deren ganzes Vermögen aus zehn besteht! Sie hat sie alle zehn zu ihrem Lebensunterhalte nöthig; sie hat den Einen nicht von ihrem Ueberfluß, sondern von ihrer Nothdurft verloren. Wie weh muß ihr da der Verlust thun! So viel gilt, so weh thut dem Herrn jede einzelne verlorene Seele! Ihm bricht das Herz gegen sie, daß Er Sich ihrer erbarmen muß. Deßhalb sucht auch der Heilige Geist in der Gemeine so eifrig. Aber im Finstern läßt es sich nicht suchen. Deßhalb zündet Er eine Leuchte, ein Licht an. Dieses Licht ist das Wort Gottes, das der Psalmist seines Fußes Leuchte und ein Licht auf seinem Wege nennt. (Ps. 119, 105.) Die Leuchter dieses Lichtes sind alle lebendigen Glieder der Gemeine, vor Allen aber Die, die bestellt sind zum Dienst am Wort, deren Amt das Zeugniß ist, daß in keinem Andern Heil, auch kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darin wir sollen selig werden, als nur der Name Jesu. Das Licht dieses Wortes, wohin es mit seinen Strahlen unter Heiden, Juden und Christen leuchtet, macht in der Finsterniß es hell, deckt auf die Sünde, deren Fluch und Verdammniß, macht kund aber auch das

Erbarmen Gottes, der nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe. Viele in der Christenheit halten sich möglichst fern von dem Wort, kommen nicht unter das Wort; sie hassen es; weßhalb? Weil es ein Licht ist, das ihre Finsterniß straft. Sie aber haben die Finsterniß lieber, als das Licht, weil sie ihre bösen Werke nicht wollen strafen lassen; deßhalb kommen sie nicht an das Licht. Also auch selbst diese offenbaren Feinde des Wortes wissen von dessen Lichteskraft. Wie vielmehr dann die, die es lesen und hören! Viele freilich haben dabei die Ohren voll Staub und die Augen voll Sand, und sehen und hören nimmer recht, weil ohne Lust zur Wahrheit. Aber dennoch, sie spüren Etwas von der Lichteskraft dieses Wortes. Denn es ist ein Licht, das durch Staub und Sand hindurchleuchtet. Den möchte ich doch sehen, der das in Abrede stellen könnte! Besinne dich mal, du Hörer und Leser! Wie ist es dir ergangen? Etwa so: „Dir fuhr ein Wort aus Gottes Wort in das Herz als ein scharfes zweischneidiges Schwert; du wolltest es herausziehen; aber — da gewahrtest du zu deinem Schrecken, daß es Widerhaken habe; du konntest es nicht so leicht heraus bringen; da fingst du an, — dich zu besinnen; thatst deine Hand ab, und liessest es in dir wirken zur Buße und zum Glauben. Oder — du besannest dich nicht, sondern fuhrst fort am Wort zu ziehen und zu zerren, links und rechts es zu drehen, bis du es am Ende wieder aus dem Herzen heraus hattest; aber nicht ohne große Schmerzen, nämlich durch die Widerhaken; und nicht wahr? es hat auch seine Wunden, Narben wenigstens zurückgelassen; was du im Lichte dieses Wortes gesehen hast, deine Sünde und die göttliche Gnade, du kannst es noch nicht ganz vergessen. Und hättest du auch nicht in diesem Maße die Lichteskraft des Wortes gespürt, ganz unberührt bist du doch nicht davon geblieben. Denn, nicht wahr? — besinne dich nur mal! — so ganz hast du doch nicht an allen gehörten und gelesenen Worten vorbei können. Ein Wort wird dir doch mal, wenn auch nur ganz flüchtig durchhin fahrend, mit seinem Lichtstrahl durch Kopf, Herz und Sinn gegangen sein. Da siehst du ja, wie es durch den Staub und Schmutz des natürlichen Verderbens hindurchleuchtet!

Zu diesem Leuchten kommt noch das Kehren. Was ist denn der Besem, womit der in der Gemeine waltende Heilige Geist in und außer der Gemeine, unter Heiden, Juden und Christen, fegt? Dieser Besem ist die Zucht, die jede wahrhaftige Gemeine, und wenn sie auch nur aus Zweien bestände, übt; Zucht nicht nur im engern Sinne des Wortes, wie sie geübt wird in Ausschließung vom heiligen Abendmahl, sondern Zucht im weiteren Sinne des Wortes, also alles Das, womit der Heilige Geist auf die Sünde losstreicht, losschlägt und losfegt,

wie die rüstige Hausfrau auf den Staub, den sie durchaus nicht leiden kann. Bei diesem Kehren haben wir also an jede Art und Weise zu denken, in der der Heilige Geist Sein Strafamt wider die Sünde übt. Da ist eine Gemeinschaft lebendiger Christen; rund um sie und wider sie viel Höhnen, Schmähen nnd Lästern; weßhalb? Ja, der Heilige Geist fegt scharf durch diese Gemeinschaft, straft ernst die Kinder der Welt um die Sünde, vor Allem um die Sünde der Unbußfertigkeit und des Unglaubens, daß sie nicht glauben wollen an den Namen des eingebornen Sohnes; das will die Welt nicht leiden, da erhebt sie sich mit den Waffen der Finsterniß, und fängt an zu lästern, davon sie Nichts weiß. Da kommt denn der Staub der Sünde in Bewegung und wirbelt in dichten Wolken empor. Und was von ganzen Gemeinschaften gilt, gilt auch von Einzelnen, die des Heiligen Geistes theilhaftig sind. Wenn da in einem Hause Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter sich bekehrt, nicht wahr? der Staub bleibt nicht in träger Ruhe, sondern wirbelt empor, sobald der Zuchtbesem sich in Bewegung setzt; es giebt überall ein Widersprechen der Sünder, die nicht Buße thun wollen zum Leben. Und dieses Kehren des Heiligen Geistes hast du ja nicht nur um dich, sondern, vor Allem wenn du ein Bekehrter bist, auch in dir erfahren. Der Heilige Geist setzte Seinen heiligen Zuchtbesem an den Sündenstaub, unter dem du verloren da lagst; Er brachte des Gesetzes: „Du sollst nicht!" dir in das Herz, und schlug damit vorzüglich die Sünden, die dir am liebsten waren. Wie wurden da die Sünden lebendig! Du wolltest dich losmachen; aber nun erst fühltest du, von welcher Macht der Finsterniß du gehalten würdest; von allen Seiten wirbelte der Sündenstaub empor, und würde alle Regungen des ewigen Lebens in dir erstickt haben, wenn nicht der Heilige Geist, der dich suchte, dein Rufen in deiner Todesangst gehört, und durch Sein heiliges Wehen die Macht der Staubwolken gebrochen und zunichte gemacht hätte.

Leuchtend und kehrend sucht so der Heilige Geist mit Fleiß. Ja wahrlich! mit Fleiß. Wer hätte nicht irgendwie diesen suchenden Fleiß des Heiligen Geistes an sich erfahren? Er ist fleißig mit Leuchten und Kehren in dem ganzen Hause der Gemeine. In diesem Leuchten und Kehren, damit der Heilige Geist sucht, zieht der Vater zum Sohne. Denn wie Niemand zum Vater kommt, ohne durch den Sohn, so kommt auch Niemand zum Sohne, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater. (Joh. 14, 6; 6, 44.) Bei diesem rastlosen Suchen hat der Heilige Geist es natürlich auf das Finden abgesehen. Wann heißt es denn: Der Groschen ist gefunden!? Wenn der Sünder dem Sohne zu Füßen liegt, Vergebung der Sünden in Jesu Blute gefun-

den hat und Christum wahrhaftig einen Herrn heißt, welches Niemand kann ohne durch den Heiligen Geist. Hast du dich finden lassen zur Buße? Oder widerstrebst du noch immerdar dem Heiligen Geist? Hast du es bisher gethan, o!, so jetzt, ehe du weiter liesest, bitte den Heiligen Geist um Buße zum Leben! — — — Hast du es gethan aufrichtig? Nun, dann wird der Heilige Geist fortfahren leuchtend und kehrend dich zu suchen, bis Er auch von dir, wie das Weib von dem verlornen Groschen, mit Freuden verkündigen kann: „Gefunden!" Wir lesen weiter:

V. 9, 10. Und wenn sie ihn gefunden hat, rufet sie ihren Freundinnen und Nachbarinnen, und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte. Also auch, sage Ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über Einen Sünder, der Buße thut.

Das Weib wohnt im Hause; nicht so die Freundinnen und Nachbarinnen; aber sie nehmen an dem Leid und der Freude des Hauses Theil; deßhalb ruft sie auch das Weib zur Mitfreude herbei. Das Weib ist der Heilige Geist in der Gemeine; Er wohnt bleibend in dem Hause, der Gemeine; denn es ist erfüllt die Verheißung des Herrn Jesu (Joh. 14, 16): „Ich will den Vater bitten, und Er soll euch einen andern Tröster geben, daß Er bei Euch bleibe ewiglich." Wer aber die Freundinnen und Nachbarinnen sind, das sagt uns der Herr V. 10; es sind die Engel Gottes; die gehören freilich nicht mit zu der Gemeine auf Erden, sondern haben ihre Wohnung im Himmel; so sagt ja auch Jesus von den Kindlein (Matth. 18, 10), daß ihre Engel im Himmel allezeit das Angesicht Seines Vaters im Himmel sehen. Also im Himmel haben die Engel ihre Wohnung; aber sie sind doch den Gemeinen auf Erden befreundet und ihr nachbarlich nahe; sie nehmen Theil an Leid und Freude der Gemeine. Und wie wäre das anders möglich? denn sie haben ja ihren Dienst an dieser Gemeine; so lesen wir Hebr. 1, 14, daß sie allzumal ausgesandt werden zum Dienst um Derer willen, die ererben sollen die Seligkeit. Da freuen sie sich denn, wenn ein Sünder ein Kind Gottes wird; denn wird er ein Kind, so wird er ja auch ein Erbe. Das Herz des Sünders ist eine Krippe geworden, in der das Jesuskindlein liegt; da wiederholt sich denn die erste Weihnachtsfreude, in welcher der Engel vom Himmel den Hirten verkündete: „Fürchtet euch nicht; siehe! ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt David;" — und zu dem sich alsbald die himmlischen Heerschaaren gesellten lobsingend: „Ehre sei Gott in der Höhe,

und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!" Wie steht es aber denn nun mit dir, lieber Mensch? Bist du noch ein verlorener Groschen? Wenn das, so thue Buße, auf daß du nicht verloren bleibst! Dann wird auch Freude sein über dich vor den Engeln Gottes. Oder bist du ein gefundener Groschen? Daß du dann nur dem Schatze erhalten bleibest! Das Suchen der Verlorenen und das Bewahren der Gefundenen ist aber Gottes Werk.

So befehlen wir denn, o Herr Gott, Heiliger Geist, Deiner suchenden Liebe die Verlorenen, Deiner bewahrenden Liebe die Gefundenen! Herr, erbarme Dich Aller! Amen!

Der verlorene Sohn.

Luk. 15, 11—32.

Vierte Betrachtung.

Lucas 15, 11—13.

Des verlorenen Sohnes Abtrünnigkeit, trotziger Auszug aus dem Vaterhause und Prassen in der Fremde.

V. 11. Und er sprach: Ein Mensch hatte zween Söhne.

Das erste Gleichniß stellte uns im verlorenen Schafe den Sünder dar, wie er auf seinen selbsterwählten Wegen in seiner thörichten Blindheit irrend dahingeht. Das zweite Gleichniß vom verlorenen Groschen zeigte uns dann den in Sünden und Uebertretungen todten, unter dem Staube des geistlichen Verderbens wie bewußtlos daliegenden Sünder. Beide Gleichnisse zeigen uns also den Zustand des Sünders, wie er nun mal ist. Fragen wir nun: Aber wie ist denn der nach Gottes Bilde geschaffene Mensch ein solches verlorenes Schaf und ein solcher verlorener Groschen geworden? so antwortet der Herr im Gleichniß vom verlorenen Sohn: Das ist seiner Abtrünnigkeit Schuld, mit Wissen und Willen ist er also geworden!

In den beiden vorhergehenden Gleichnissen, dem vom verlorenen Schafe zuerst, und dem vom verlorenen Groschen darnach fanden wir eine Steigerung im Werthe des Sünders. Diese Steigerung schreitet nun fort im Gleichniß vom verlorenen Sohne. Verliert ein Mensch von hundert Schafen Eines, so heißt das viel verloren; aber Ein verlorener Groschen ist doch noch mehr für ein armes Weib, deren ganze Habe aus zehn besteht; doch größer als Beider ist des Vaters Verlust, der von nur zwei Söhnen Einen verloren hat. Wie es einen Vater

schmerzt, wenn er von zwei Söhnen Einen verliert, und wie ihn verlangt, den Verlorenen wieder annehmen zu können, eben solchen Schmerz fühlt Gott über jeden verlorenen Sünder, brennt eben so von Verlangen, ihn zu erretten. Eben so? Nein, nicht eben so, sondern nur ähnlich so! Noch viel größer ist Gottes Schmerz und Verlangen, um so viel größer, als die erbarmende göttliche Liebe alle menschliche Liebe übertrifft, als der unendliche Gott erhaben ist über den endlichen Menschen, der Staub und Asche ist! Es ist die Liebe des besten Vaters zu einem verlorenen Sohn wohl ein Abbild von der erbarmenden Liebe Gottes gegen den Sünder, aber nur ein schwaches. Wenn also schon einem menschlichen Vater das Herz über einen verlorenen Sohn bricht, und er über ihn Thränen des Schmerzes weint, so lange er verloren ist, aber auch Thränen der Freude, wenn er umkehrt, — wie viel mehr bricht denn Gott das Herz gegen den Verlorenen, daß Er Sich seiner erbarmen muß! Wie ganz andere Schmerzensthränen weint denn Er in Seinem Sohne über ihn, wie uns die Thränen Jesu über Jerusalem davon Zeugniß geben! Wie viel gewaltiger ist die Freude Gottes, wenn ein Verlorener wieder umkehrt und Buße thut! Von dieser Freude haben uns schon die beiden vorigen Gleichnisse Zeugniß gegeben; da sahen wir im Himmel und vor den Engeln Gottes Freude, Freude, die sich entzündet hatte an der Freude Gottes, des Menschen und des Weibes, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Und dieser Freude Gottes werden wir alsbald wieder begegnen in der Freude des Vaters über den Sohn, der todt war, und ist wieder lebendig worden; der verloren war, und ist gefunden worden.

Wer ist aber nun der Mensch, der die zwei Söhne hat? Gott, der Vater, der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde. Wir wissen freilich, daß Gott im tiefsten Sinne des Wortes nur der Vater aller Derer ist, die zu Ihm gekommen sind durch Seinen Sohn, die Vergebung ihrer Sünden haben, denen der Geist Gottes Zeugniß giebt, daß sie Gottes Kinder sind. Aber in weiterem Sinne ist Gott der Vater aller Menschen, insofern sie Alle von Ihm geschaffen sind, und zwar in Adam nach Seinem Bilde. Wir Menschen alle waren ja in Adam schon verborgen, von dem aus die Menschenlinie durch Zeugungen immer länger geworden ist und wird. Wie nun Adam vor seinem Fall im Hause Gottes war, so auch wir Alle in Adam und mit ihm. Aber in und mit ihm sind auch wir Alle abtrünnig geworden. Diese Abtrünnigkeit zeigt sich aber nicht bei Allen auf gleiche Weise, sondern es giebt zwei Hauptklassen unter den abtrünnigen Sündern. Sie sind uns in den beiden Söhnen des Gleichnisses geschildert; in ihnen finden wir alle Sünder d. h. alle Menschen abge-

bildet; sie gleichen Alle mehr oder weniger dem ältern oder dem jüngern. Beide sind nur Scheinsöhne, keine rechten Söhne und Kinder, sondern Beide abtrünnig vom Vater. Bei dem jüngern tritt die Abtrünnigkeit offenbar und ohne Scheu hervor; er verläßt das Haus des Vaters mit seinem Erbtheil und bringt es mit Prassen um. Als er aber in sich schlägt und umkehrt, wird er doch wieder von dem erbarmenden Vater angenommen. In diesem Sohne sind also alle offenbaren Sünder gezeichnet, und die Bürgschaft für sie gegeben, daß sie, wenn sie sich nur bekehren wollen von der Gewalt des Satans zum lebendigen Gott, nicht verloren bleiben sollen, sondern als Kinder wieder auf- und angenommen werden. Auch der ältere Sohn ist abtrünnig vom Vater, kein rechtes Kind; aber seine Abtrünnigkeit und unkindliches Herz tritt nicht so an den Tag, sondern ist unter dem Schein der Kindschaft verborgen. Er pocht daher auf diesen Schein, den er hat, und rühmt sich seiner vermeintlichen Gerechtigkeit. In ihm finden wir die abtrünnigen Sünder wieder, die vor den Augen den Schein der Gerechtigkeit haben, die neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht zu bedürfen wähnen, die murrenden Pharisäer und Schriftgelehrten, die murrenden Arbeiter im Weinberge, die mit dem Groschen nicht zufrieden sind, die Ehrbaren der Welt, die Nichts von Buße hören mag. Auch diese werden, wie wir an dem ältern Sohne sehen, von dem erbarmenden Vater in Geduld getragen und gesucht; werden sie aber die Güte, die sie zu der auch ihnen nöthigen Buße leiten will, beharrlich verachten, dann werden diese Scheinkinder des Vaters am Ende mit den offenbaren Feinden hinausgestoßen in die äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähneklappen sein wird. Dieses allen Unbußfertigen gewisse Ende, in vielen Schriftstellen auf's Klarste ausgesprochen, ist auch in unsern Gleichnissen deutlich genug angedeutet, indem nur von Freude über den Sünder die Rede ist, der Buße thut. Daß der Herr aber dieses Ende der Unbußfertigen in diesen Gleichnissen nicht mit Seiner gewohnten Schärfe ausspricht, liegt darin, daß es Ihm hier darauf ankommt, die erbarmende Liebe Gottes zu malen, die nicht nur den Bußfertigen annimmt, sondern auch den Unbußfertigen noch trägt und sucht, so lange seine Gnadenfrist währt.

Nach dieser allgemeinen Schilderung der beiden Söhne wenden wir uns zunächst an der Hand unsers Textes zu einer näheren Betrachtung des jüngern. Wir lesen:

V. 12. Und der Jüngste unter ihnen sprach zum Vater: Gieb mir, Vater, das Theil der Güter, das mir gehört. Und er theilte ihnen das Gut.

Es ist also hier von einem älteren und jüngeren Sohne die

Rede. Die in dem älteren Gezeichneten sind die murrenden Pharisäer und Schriftgelehrten, Alle, die der Buße nicht zu bedürfen wähnen, weil sie sich eine Gerechtigkeit anmaßen, die sie doch nicht haben; wo von Sündern die Rede ist, zeigen sie rechts und links, nur nicht auf sich; sie sind in ihren Gedanken wenigstens die erstgeborenen Söhne im Hause Gottes. Diesen ihren angemaßten Vorzug läßt der Herr vorläufig stehen, und nennt sie deßhalb, wie vorher die Gerechten, so nun den ältern Sohn. Am Ende des Gleichnisses zeigt Er es denn deutlich, was Er schon V. 7 und 10 angedeutet hatte, daß ihre Gerechtigkeit und Erstgeburt Wahn und Lüge sei, Hoffahrt und Stolz ihres argen Herzens, das so wenig stimme mit dem Herzen Gottes, daß sie darüber murrten, worüber vor Gott selber und Seinen heiligen Engeln Freude sei. Im Gegensatz zu diesem ältern heißt denn nun der andere Sohn darum der jüngere, weil er in den Augen der Selbstgerechten von all' den Vorzügen entblößt ist, die sie als die vermeintlich Erstgeborenen zu haben meinen.

Dieser jüngere Sohn nun tritt an den Vater heran und spricht: „Gieb mir, Vater, das Theil der Güter, das mir gehöret!" Der schlechte Sohn fühlt sich beengt im Vaterhause; er will fort. Er genießt die Liebe des Vaters; aber er hat kein Herz für diese Liebe; sie ist ihm vielmehr unbequem und lästig, weil sie ihn zum Gehorsam nöthigt. Er hat Theil an den Gütern des Hauses; aber das gilt ihm Nichts, weil er sie nicht nach seines Herzens Gelüsten verwenden und verschwenden kann. Das sanfte Joch ist ihm eine schwere Last; deßhalb wirft er es von sich und spricht: „Gieb mir, Vater, das Theil der Güter, das mir gehöret!" „Vater! Das ist eine Lüge in seinem Munde; denn er hat ein unkindliches Herz, ihm fehlt der Gehorsam der Liebe; es ist bei ihm nur noch Gewohnheitsrede, leere Redensart, ohne Geist und Leben. „Gieb mir!" Das lautet wie Bitte; es lautet aber nur so; es ist bei ihm seines vermeintlichen Rechtes Forderung; deßhalb redet er ja auch von dem Theil der Güter, das ihm gehöre. Er bedenkt nicht, daß er Nichts zu fordern hat; denn kann der Vater, so lange er lebt, den ungerathenen Sohn nicht enterben und ihn leer ausgehen lassen? Jeder von uns, theure Leser, der nicht in der Taufgnade stehen geblieben ist, — und Wer wäre das unter uns? — findet sich hier wieder; hier ist Etwas, das wir Alle durchgemacht haben. Wollte Gott, es könnte auch von uns Allen heißen, wir wären wieder umgekehrt mit dem verlorenen Sohne! Sehen wir die Sache nur mal näher an, in Anwendung auf unsere Verhältnisse! In der Taufe sind wir Alle dem Herrn in die Arme gelegt; Er hat von da an Sein Werk in uns. Jeder sehe nur in seine

Kindheit zurück! Da werden wir Alle, der Eine mehr, der Andere weniger, von den Gnadenzügen des Vaters zum Sohne zu reden wissen. Du fühltest dich mehr zum Gebet gezogen, dein Herz war kindlicher dem noch unbekannten Gotte zugewandt, als — später; weßhalb? Du fingst mehr und mehr an, dem Heiligen Geiste zu widerstreben. Zu dieser inneren Bearbeitung durch den Geist Gottes kommt von Außen der Einfluß des christlichen Lebens. Wir, die wir im Reiche des Menschensohnes leben, haben unter uns christliche Ordnungen, in die wir uns fügen sollen. Um nur Einiges zu nennen: Von Kindesbeinen an sind wir unter das göttliche Gesetz gestellt; wie ernst gebietet es uns als Kindern: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren!" Will nun ein Kind sich unter diese Ordnung des himmlischen Vaters nicht beugen, lehnt es sich in Ungehorsam dawider auf, begehrt es, sein eigener Herr zu sein, siehe! da haben wir ja den Trotz des jüngern Sohnes, in dem er sprach: „Gieb mir, Vater, das Theil der Güter, das mir gehört!" Ein Anderes noch: Es ist des Herrn Wille, daß wir Seinen Tag heilig halten sollen. Wie das? Wir sollen mit der Gemeine uns sammeln zum gemeinschaftlichen Gebet, zum Hören des Worts, und auch daheim in unsern Häusern unter dem Leuchter des Wortes mit den Unseren betende Herzen und Hände zu dem Gotte unsers Heils erheben. Seht, wenn nun Jemand wider diese und die andern Ordnungen im Reiche des Sohnes sich setzt, sich durch die innere Gnadenarbeit des Heiligen Geistes an seinem Herzen nicht zur Buße und zum Glauben bringen läßt, nicht von Jugend auf, wie er am Leibe wächst, mehr und mehr auch hineinwächst in die Liebe und den Gehorsam Christi, da geschieht es, daß ein getaufter und confirmirter Christ das sanfte Joch als eine schwere Last von sich wirft mit demselben Trotz, in dem der jüngere Sohn sprach: „Gieb mir, Vater, das Theil der Güter, das mir gehöret!" Theure Freunde, seht euch selbst an! Geht mit euren Gedanken in eure Kindheit zurück! Blickt die Menschen um euch an! Nicht wahr? wenn ihr aufrichtig sein wollt, da müßt ihr bekennen: „Ja, wir haben es gemacht, wie der verlorene Sohn; wenn auch Einige unter uns noch in äußerer Zucht geblieben sind, — was freilich von sehr, sehr Vielen auch nicht mal zu sagen ist! — so sind wir doch Alle im Geheimen, mit unserm Herzen vom lebendigen Gott und Vater abgetreten und abtrünnig worden. Da ist denn der Vatername in deinem Munde ein leerer Schall, eine Lüge; du bist kein rechtes Kind mehr; dir fehlt das kindliche Herz und der Gehorsam der kindlichen Liebe; du hast dich losgerissen vom Vater und zu Ihm gesprochen: „Gieb mir, Vater, das Theil der Güter, das mir gehöret!" Aber was fordert denn nun der von dem

Vater abtrünnige Mensch für sich, wenn er trotzig fordernd spricht: „Gieb mir, Vater, das Theil der Güter, das mir gehöret?“ Ja, da will er seinen Leib und seine Seele, alle Gaben und Kräfte seines Leibes und seiner Seele, die er empfangen hat, nicht im Gehorsam und zur Ehre Christi verwenden, sondern damit seiner Lust und seiner Ehre fröhnen; und was ihm an irdischem Hab und Gut geworden ist, darüber will er nicht als Verwalter Gottes gesetzt sein, sondern eigenmächtig darüber verfügen; will damit nicht barmherzige Liebe üben, nicht damit das Reich Gottes bauen helfen, nicht aus dem Elend reißen, nicht Thränen trocknen, nicht Hungrige speisen, nicht Durstige tränken, nicht Nackte kleiden, sondern mit seinem Hab und Gut will er für sich geizen, nur für sich und nach seiner Lust es verwenden, um sich das Leben möglichst angenehm und bequem zu machen. So tritt er Gott gegenüber und spricht: „Gieb mir das Theil der Güter, das mir gehöret!“ „Das mir gehöret?“ — Arge Lüge des abtrünnigen Menschen! Denn ihm gehört ja in Wahrheit Nichts, sobald er nicht mehr ein gehorsames Kind im Hause des Vaters ist. Aber davon weiß und will Nichts wissen der natürliche Mensch. Er vielmehr spricht von seinem Leibe und seiner Seele mit allen ihren Kräften und Gaben, von seinem irdischen Hab und Gut: „Mein ist das Alles! Ich bin der unumschränkte Herr darüber! Ich kann und will damit thun, was und wie mir gefällt!“ An die Möglichkeit einer Enterbung denkt er nicht, daran nicht, daß, wenn er nicht im Hause des Vaters bleibt, er all' der Güter, die er sein nennt, verlustig werde hinausgestoßen werden in ewiges Darben.

Und wenn nun der Mensch so fordernd auftritt, was thut denn der Vater? Wir lesen: „Und er theilete ihnen das Gut.“ Der Vater thut also dem Sohne seinen Willen; er macht von seinem väterlichen Recht, den Sohn zum Bleiben zu zwingen, keinen Gebrauch; und weßhalb nicht? Weil er in seinem Sohne keinen Knecht haben will, der ihm mit knechtischer Furcht, sondern einen Sohn, der ihm mit fröhlichem, kindlichem Gehorsam diene. Der Vater sieht, daß der Zwang dazu nicht helfen, sondern das Herz des Sohnes nur noch trotziger machen werde; deßhalb ist er ihm zu Willen. So übt der Vater die Zucht seiner Gerechtigkeit; denn daß er den Sohn aus dem Hause entläßt, ist doch eine Strafe für den Sohn, wenn gleich der Sohn anders denkt. Aber der Vater geht auch aus Barmherzigkeit so um mit dem Sohne; er kennt seinen Sohn; er weiß, daß er bald sein Gut durchbringen und in Armuth gerathen wird; er hofft, das er dann zur Erkenntniß seines Trotzes kommen und als ein reuiger Sohn umkehren werde. So macht es der gerechte und erbarmende Vater mit

allen abtrünnigen Sündern! Er hält sie nicht mit Gewalt; da ist von keinem Zwange weder des Gesetzes, noch der Gnade die Rede; denn der Vater will nicht Knechte, sondern Kinder haben. Wenn deßhalb die Bitten: „Kommet her zu Mir! Wendet euch zu mir! Laßt euch versöhnen mit Gott! Kindlein, bleibet bei Ihm!“ nichts verschlagen, da giebt er die Ungehorsamen dahin in das Gelüsten, das nicht taugt, und läßt sie ihre eigenen Wege gehen. Das ist denn über die Ungehorsamen das *Gericht des gerechten* Vaters, aber ein Gericht voll *Barmherzigkeit*. Denn das ist dabei Sein erbarmendes Wollen, daß die abgefallenen Kinder auf ihren eigenen Wegen immer ärmer werden und erkennen sollen, daß ihre eigenen Wege Wege des Verderbens sind, die zur Verdammniß führen; daß sie wieder umkehren sollen in die Liebe und den Gehorsam des Vaters.

„*Und er theilte ihnen das Gut!*“ Den eigentlichen Besitz, das in den liegenden Gründen, in Haus und Hof bestehende Vermögen bekommt der jüngere Sohn nicht; in Geld bekommt er den auf ihn fallenden Theil ausgezahlt; auf das eigentliche Vermögen verliert er damit auch den Schein eines Anspruchs; er ist mit dem Gelde abgefunden. Das eigentliche Vermögen bleibt in den Händen des Vaters. Oder bekommt es etwa der ältere Sohn? Keinesweges! Er hat nur den *Mitgenuß*, so lange er im Hause des ~~Hauses~~ ist; er bekommt für seine Arbeit seinen Lohn, seinen Groschen immer richtig ausbezahlt; aber das Vermögen und dessen Verwaltung bleibt in den Händen des Vaters; der ältere Sohn hat nicht über das Geringste eigenwillig zu verfügen; das beklagt er ja auch grade murrend, daß der Vater ihm nicht mal einen Bock gegeben habe, daß er mit seinen Freunden fröhlich wäre. Ob er noch das Vermögen ererben werde, das hängt von seinem Benehmen ab. Das Gut nun, das jeder abtrünnige Sünder mitbekommt, ist sein Leib und seine Seele mit ihren Kräften und Gaben, sein irdisches Hab und Gut, und — sein Gewissen. Damit aber, daß er nicht ein Kind im Hause des Vaters sein will, sagt er sich los von dem eigentlichen Vermögen des väterlichen Hauses, von dem Erbe, das uns armen Sündern durch Jesum Christum erworben und in der Taufe beigelegt ist, von dem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel Denen, die aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werden zur Seligkeit. (1 Petri 1, 4. 5.)

Der verlorene Sohn ist sein eigener Herr geworden. Was beginnt er denn nun? Hören wir darüber den Herrn weiter! Wir lesen:

V. 13. Und nicht lange darnach sammelte der jüngste Sohn Alles zusammen, und zog ferne über Land; und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen.

Kaum hat der jüngere Sohn seine Abfindungssumme in Händen, da kann er es nicht länger aushalten im Vaterhause. Der Zorn, wie die Liebe, die Drohungen, wie die Bitten des Vaters sind ihm gleich unerträglich; sie versalzen ihm seine Lust. Deßhalb packt er Alles zusammen, was er hat, und zieht in ein fernes Land, fort aus den Augen des Vaters. Dort geht es ihm denn, wie es natürlich ist; indem er sein Gut nach Lust seines Fleisches verwendet, bringt er es um mit Prassen; er zerstreut es nach allen Seiten hin, indem er heillos lebt. So geht es dem in die falsche Freiheit der eigenen Wege entlassenen Sünder! Er zieht in ein fernes Land mit seinem Gut; mit Allem, was er ist und hat, reißt er sich immer entschiedener los von dem lebendigen Gott; er entzieht sich immer mehr aller Zucht der christlichen Ordnungen, wie der Strafe durch Gottes Wort und Geist; bricht immer mehr ab mit den Gnadenanfassungen, die er von der Taufe her in seiner Seele hat; schlägt die Lehre, damit er von Kindheit auf in der Schule, in der Kirche, in der Kinderlehre gelehrt ist, in den Wind; vergißt immer völliger Gottes, meidet immer ängstlicher die Gemeinschaft der Kinder Gottes, die das Kniebeugen im Namen Jesu kennen und üben; lebt und läuft immer ungebundener mit der Welt. Und so bringt er denn sein Gut um mit Prassen, zerstreut es, indem er heillos lebt. Seine Leibes- und Seelenkräfte zehrt er nutzlos auf; denn er verwendet sie für Staub und Asche; und was das äußere Hab und Gut angeht, — er bringt es um, sei es nun, daß er es verschwendet, oder daß er damit geizt; denn in beiden Fällen findet er keine Befriedigung, kommt nicht zur bleibenden Ruhe; in beiden Fällen säet er auf das Fleisch, in beiden Fällen wird er auch von dem Fleische das Verderben ernten, das zukünftige ewige von dem Angesichte des Herrn um so gewisser, je weniger er das schon gegenwärtige zeitliche und an demselben das drohende zukünftige ewige merken will. Und das innere Gut des Gewissens? Auch das bringt er um. Durch heilloses Leben in Sünden und Lüsten verhärtet er sein Herz immer mehr; die Stimme des Gewissens wird immer leiser; und, wenn er nicht bei Zeiten aus seinem heillosen Leben umkehrt, verstockt er sich am Ende ganz.

Diesen Weg des verlorenen Sohnes gehen die Meisten, die Einen mehr offenbar, die Andern mehr verborgen; Alle nämlich, die heillos leben! Welche das sind? Die weder Vergebung der Sünden haben, nach sie ernstlich suchen, die nicht mit gehorsamem Herzen unter den Gnadenzügen stehen, damit der Vater zum Sohne zieht. Aber

der Herr ist reich an Erbarmen! Sein Herz steht auch diesen Verlorenen noch offen! Denn Er ist ja gekommen, das Verlorene zu suchen und selig zu machen. O, hört das, die ihr noch Verlorene seid! Laßt euch von Ihm finden! Die ihr aber Gefundene seid, bleibet bei Ihm, und sagt allen Verlorenen, daß sie umkehren, damit sie selig werden! Denn der Herr will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.

Du aber, barmherziger Hoherpriester Jesu Christe, der Du Dich selbst zum Opfer gegeben hast, sei um Deines Blutes willen, das Du für alle vergossen hast, Allen mit heilsamen Anfassungen nahe! Amen!

Fünfte Betrachtung.

Lukas 15, 14–16.

Des verlorenen Sohnes Elendsernte aus der Sündensaat: Er geräth in's Darben; greift im Darben nach falscher Hülfe; kommt durch falsche Hülfe in größere Noth.

V. 14. Da er nun alle das Seine verzehret hatte, ward eine große Theurung durch dasselbige ganze Land, und er fing an zu darben.

O weh! O weh! Wie ist es nun so ganz anders geworden! Wo ist nun die Hoffahrt und Alles vollauf geblieben? Als der schlechte Sohn im Vaterhause Alles zusammen sammelte, und die Kisten und Kasten voll Geld auszog, wie mag da dem armen Thoren Herz und Gesicht gelacht haben! Wie wird er da schon im Voraus in den Glückseligkeiten geschwelgt haben, die er sich mit seinem Gut zu schaffen gedachte! Aber Schlösser lassen sich nicht in die Luft bauen! Wer auf das Fleisch säet, wird von dem Fleische das Verderben ernten! Das bewährt sich, wie immer, so auch hier bei dem verlorenen Sohn. Von seiner Aussaat auf das Fleisch lasen wir schon vorher, zuletzt mit den Worten, daß er sein Gut umgebracht habe mit Prassen, in heillosem Leben. Wir haben auch schon einen Blick auf seine Genossen gethan; die sind es, die, wie er, auf das Fleisch säen, heillos leben, los von dem Heile Jesu; die weder Vergebung haben, noch ernstlich sich darum kümmern, sie zu erlangen; die in und mit der Welt in fleischlicher Sicherheit so dahin schlendern; die ihre Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit machen, und so oder anders dem Bauche dienen; die das aufwachende Gewissen mit seinen verklagenden Gedanken durch allerlei

Mittel und Mittelchen zu beschwichtigen suchen. Ja, die sind es, die ihr Gut umbringen mit Prassen, in heillosem Leben. Mit ihnen kommt es denn am Ende auch dahin, wohin es mit dem verlorenen Sohn kam, von dem wir lesen: „Da er nun alle das Seine verzehrt hat."

Wie viel Zeit er mag gebraucht haben, um sein Gut um- und durchzubringen, erfahren wir nicht; die Sache Eines Tages wird es nicht gewesen sein; er wird darunter vielleicht einige Jahre älter geworden sein. Aber wie lang oder kurz es auch gewährt haben mag, ist solch' ein Leben alle Tage herrlich und in Freuden zu Ende, so ist es doch nur kurz gewesen, nur ein flüchtiger Augenblick, nur ein Traum, obgleich gottlose Wirklichkeit. Gewiß, dem reichen Mann, der doch bis an seinen Tod in dem Leben alle Tage herrlich und in Freuden blieb, wird dieses sein Leben nicht anders, als ein flüchtiger Traum erschienen sein, da er nun in der Hölle und in der Qual war. Und wie könnte das auch anders sein! Denn mit solchem Daraufgehenlassen wird ja Nichts gewonnen, sondern Alles verloren! Das Elend bleibt nicht aus, denn ein solches Leben in der Lust des Fleisches und in der Freude der Welt ist das Elend selbst; und wer ein solches herrliches Elendsleben führt, dem wird es auch ganz gewiß als solches offenbar, wenn nicht hier, so dort. Wohl aber dem, von dem es noch in diesem Leben heißt: „Da er nun alle das Seine verzehret hatte." Da sitzt nun der Mensch, arm an Hab und Gut, siech am Leibe, oder auch noch in Wohlstand und Gesundheit, aber jedenfalls ohne Befriedigung in seinem Sündenleben; er findet selbst keinen Geschmack mehr daran; er hat wenigstens Stunden, da ihm alle seine Genüsse widerwärtig sind; er versucht wohl noch immer Neues, aber zur Ruhe kommt er darin nicht; zu seinem eigenen Schrecken bemerkt er, daß in seiner Seele sich ein geheimer Ekel an den selbsterwählten Wegen fleischlicher Lust und an dem Leben alle Tage herrlich und in Freuden findet; er trinkt und trinkt immer wieder von Neuem aus dem Taumelkelch der Welt, aber wenn der Rausch verflogen ist, sitzt er da — hohl und leer und langweilig! Da hat der Sünder alle das Seine verzehrt, und große Theuerung, Hungersnoth ist über ihn gekommen; es ist für ihn die Zeit gekommen, von der wir in unserm Texte lesen: „Da er nun alle das Seine verzehrt hatte, ward eine große Theuerung durch dasselbige ganze Land.

Dasselbige ganze Land bezeichnet im Gleichniß das Land der Heiden, in das der jüngere Sohn gezogen ist, daß Land der Heiden, die ohne Christum sind, fremde und außer der Bürgerschaft Israel, und fremde von den Testamenten der Verheißung. (Eph. 2, 12.)

In der Anwendung haben wir darunter das Land zu verstehen, dessen Grenzen sich auf der Landkarte nicht nachweisen lassen; es ist dieses Land allenthalben zu suchen und zu finden; wir brauchen nicht weit zu reisen, um in dasselbe zu kommen; du hast es in deiner Stadt, in deinem Dorfe; da ist es, wo sich Solche finden, die im Fleische, die heillos leben und wandeln. Was die heilige Schrift diese Welt nennt, ist dasselbige ganze Land; die Menge aller derer, die fern von dem Hause des himmlischen Vaters, ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt sind. In diesem Lande ist nun freilich immer große Theurung, Hungersnoth, weil Mangel an dem rechten Brode; denn es fehlt Christus, das Brod Gottes, das vom Himmel gekommen ist, und giebt der Welt das Leben. (Joh. 6.) Aber ohne Gottes Gnadenhülfe fühlen wir diesen Mangel an dem rechten Brode nicht, und haben deßhalb auch keinen Hunger nach dem Brode, ohne das wir doch nicht leben können. Da reckt denn nun der treue gnädige Gott, der nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe, Seine gewaltige Hand aus, diesen Hunger zu erwecken. Und wo und wann der Herr Sich zu solcher Gnadenarbeit aufmacht, da heißt es: „Es ward eine große Theurung durch dasselbige ganze Land.“ Ja, theure Leser, ist es nicht in der That so, daß den Kindern der Welt aller Hunger fehlt nach dem Brode des Lebens, Gott aber in Barmherzigkeit und Gericht gewaltig ist, um ihn zu erwecken? Seht nur an das Herz und Thun des erbarmenden Gottes, und dagegen des widerstrebenden Sünders! Wie überschwänglich reich an Erbarmen ist Gott! Also hat Er die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. (Joh. 3, 16.) Und damit sie Alle glauben, hat Er aufgerichtet das Wort von der Versöhnung, und bittet und mahnt: „Laßt euch versöhnen mit Gott! Wendet euch zu Mir, so werdet ihr selig!“ (Cor. 5, 18—21. Jes. 45, 22.) Aber siehe da! die Kinder der Welt sind weltselig, deßhalb begehren sie nicht nach der Gottseligkeit. Da kommt der Herr denn mit der Theurung, nimmt ihnen ihr Brod, um Sein Brod ihnen zu geben. Bald läßt er dürre Zeit kommen und Brandkorn; bald sendet Er Raupen, daß sie fressen, was in den Gärten und Weinbergen, auf den Feigenbäumen und Oelbäumen wächst; bald schlägt Er mit Hagel die Saaten im Wetter darnieder; bald schickt Er Pestilenz, Cholera und allerlei Seuchen, daß der Getödteten vom Herrn Viele sind; bald sendet Er Krieg, und tödtet die junge Mannschaft durch das Schwert; bald kehrt Er hier und dort Städte, wie Sodom und Gomorra, in Erbeben der Erde und in verzehrendem Feuer um. Und wie im Großen, an Ländern und Völ-

fern, an Städten und Dörfern, so thut der Herr auch im Kleinen an Einzelnen. Durch den Tod trennt Er hier Gatten und Gattin, dort Eltern und Kind; schlägt hier einen auf die Kraft und die Schönheit seines Leibes Trotzenden mit plötzlichem Siechthum, nimmt dort einem Reichen seinen Reichthum, darauf er sich verließ, und stürzt ihn in die gefürchtete und verachtete Armuth. Da geschieht denn vom Herrn, was Er durch den Propheten Amos droht: „Ich will eure Feiertage in Trauern, und alle eure Lieder in Wehklagen verwandeln; ich will über alle Lenden den Sack bringen, und alle Köpfe kahl machen; und will ihnen ein Trauern schaffen, wie man über einen einigen Sohn hat; und sollen ein jämmerlich Ende nehmen." (Amos 8.) Und wo der Herr denn durch solche Gerichte bald so, bald anders aus der Weltseligkeit heraus reißt, um zur Gottseligkeit zu führen, da will Er den Appetit nach der Weltspeise verderben, um den Hunger nach Ihm und Seinem Wort zu erwecken; da thut Er nach Seiner Verheißung durch Amos: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr Herr, daß Ich einen Hunger in's Land schicken werde; nicht einen Hunger nach Brod, oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn zu hören." Da kommt denn Theurung, Hungersnoth, und damit Darben! Und das Darben kommt über Jeden! Da ist kein Unbekehrter, der das nicht bezeugen müßte, wenn er nur wahr sein wollte. Der du in der Lust und Freude, in der Arbeit und Sorge der Welt bisher deine Befriedigung gesucht hast, hast du sie immer darin gefunden? Sag': Sind dir nicht Augenblicke gekommen, da du keinen Geschmack mehr an deinem Leben hattest, sondern es dir öd' und leer erschien? Da war wenigstens ein Anfang des Darbens, wenn vielleicht auch ein schwacher nur noch. Da aber tritt das Darben stark, gewaltig stark ein, wo Jemand, wie man zu sagen pflegt, sich ausgelebt, Kraft oder Vermögen, oder Beides mit einander verloren hat, und dazu den Geschmack an der Freude, die zuvor das Herz betäubte und bethörte.

Und wenn denn nun ein solches Darben über eine Menschenseele gekommen ist, wird sie denn da klug werden, zu erkennen in dieser Zeit ihrer Heimsuchung, was zu ihrem Frieden dient, und sich aufmachen, umzukehren in das verlassene Vaterhaus? Manche kehren wohl schon hier um; aber die Meisten nicht; sondern sie gaffen über sich, und sehen unter sich die Erde an, und finden Nichts, denn Trübsal und Finsterniß; sie sind müde in Angst, und geh'n irre im Finstern, und fühlen, daß ihnen Hülfe noth ist, aber die rechte Hülfe suchen sie nicht, sondern greifen wiederum nach der falschen Hülfe aus und durch die Welt, wie der verlorene Sohn, von dem wir lesen:

V. 15. Und ging hin, und hängete sich an einen Bürger desselbigen Landes, der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten.

Dahin ist es nun mit dem verlorenen Sohne gekommen! Alles nun ganz anders, als er dachte, da er sich fortmachte aus dem Vaterhause. Das Leben im Vaterhause erschien ihm als Knechtschaft; unerträgliche Knechtschaft schien es ihm, sich als Sohn in Gehorsam unter den liebenden Vater beugen zu müssen; deßhalb zog er fort; er suchte Freiheit. Aber wohin ist er gerathen? Im heidnischen Lande giebt er sich in die Knechtschaft eines Fremden, eines seinem Volke feindseligen Heiden; er, der nicht als Sohn unterthan sein wollte im Vaterhause, muß nun unterthan sein als Knecht einem Fremden in der Fremde. Und was für eine Handthierung überkommt er da! Für einen Israeliten — welche Schmach! Als der geringsten Knechte einer muß er die unreinen Säue hüten! So geht es den Sündern, die sich durch das erste Darben nicht zur Besinnung bringen lassen! Sie gerathen in immer größere Knechtschaft, je mehr sie Freiheit suchen. Denn was heißt ihnen Freiheit? Thun, was ihrem Fleische gelüstet! Ein Leben, ungebunden von allen göttlichen Banden, heißen sie frei, nach dem Ausdruck des bekannten Liedes: „Ein freies Leben führen wir!" So hat der Teufel berückt — welche denn? — die, die unter die Sünde verkauft elende Knechte sind; so hat er sie berückt, daß ihnen solche Knechtschaft Freiheit scheint. Mit den Ketten der Finsterniß, mit den Stricken des Satans gebunden jubeln sie, frei zu sein, und das desto lauter, je größer von Tage zu Tage ihre Knechtschaft wird. Fragt nur alle vom Branntwein, Bier und Wein Geknechtete, — die Diener des Mammon, — kurz, alle von den Banden fleischlicher Lust und irdischer Gesinnung Gebundene, sie rühmen Alle, frei zu sein, und — sind doch elend geknechtet, und werden es mehr und mehr, je mehr sie auf ihren Wegen nach Freiheit trachten. Es geht ihnen, wie dem verlorenen Sohn, der sich an einen Bürger desselbigen Landes hängete.

In dem Heidenlande ist der verlorene Sohn, aber nicht als ein Bürger, sondern als ein Fremder. Welche sind das denn unter den Christen, die, wie er in dem Heidenlande, so in der Welt sind, aber noch nicht als Bürger, sondern noch als Fremde? Alle, die die besseren Eindrücke aus der Jugend, aus der Schule und der Kirche noch nicht ganz haben unterdrücken können; die noch nicht ganz loskommen können von der kirchlichen Gemeinschaft; das Wort Gottes und die Predigt mögen sie noch nicht lassen; ein Etwas in ihnen treibt sie noch in die Kirche und zum Abendmahl; auch das Gebet ist noch nicht ganz erstorben; sie haben sich, obwohl in der Welt, doch noch nicht ganz in

der Welt zur Ruhe begeben; ein Heimweh nach dem Vaterhause zieht leiser oder lauter durch ihre Seele; sie sind noch nicht völlig los von den Gnadenzügen, damit der Vater zum Sohne zieht. Die sind denn wohl, weil ohne Umkehr in das Vaterhaus, noch in der Welt, aber gleichsam als Fremde; sie haben sich noch nicht ganz an die Welt verkauft, sind in ihr noch nicht Bürger geworden. Unter diesen haben wir die zerstreuten Kinder Gottes zu suchen, von denen wir lesen: „Denn Jesus sollte sterben für das Volk; und nicht für das Volk allein, sondern daß Er die Kinder Gottes, die zerstreut waren, zusammen brächte." (Joh. 11, 51. 52.) Aber welche wären denn die Bürger in der Welt? Das ergiebt sich nun leicht. Es sind alle Die, die das Wort und die Gnade Gottes mit entschiedener Verachtung von sich werfen; die wider alle Anfassungen ihr Herz verhärten; die, wie der reiche Mann im Evangelium, ihr volles Theil haben in diesem Leben. Und nun fragen wir nochmals: „Sich an einen Bürger desselbigen Landes hängen" — was heißt es? Als der verlorene Sohn das that, gab er sich in Knechtschaft; aber er ist doch noch nicht um die Möglichkeit gekommen, wieder frei zu werden; er kann das Verhältniß wieder lösen, kann seinem Herrn entlaufen. Er ist noch kein Bürger desselbigen Landes, aber in große Gefahr gerathen, auch den letzten Rest des Heimwehs und der Erinnerung an das Vaterhaus aus seiner Seele zu bannen, und so, wenn auch nur als Sauhirte, desselbigen Landes Bürger zu werden. So sehen wir die Verlorenen, die sich nicht durch das anfängliche Darben zur Rückkehr bringen lassen, dahin gehen! Noch nicht verstockt, aber elend geknechtet; noch können sie zur Freiheit gelangen; aber immer näher rückt ihnen die Gefahr, Knechte des Fürsten dieser Welt zu bleiben; denn sie verdingen und verhandeln sich immer mehr an die Welt, werden von Tage zu Tage fester in ihrem Dienst, gerathen immer tiefer in den Wahn, doch noch in der Welt Befriedigung und Glückseligkeit zu finden. So stürzen sie denn mit dem verlorenen Sohne in immer größere Noth, indem sie mit ihm im Darben nach falscher Hülfe greifen. So vernehmen wir im Weiterlesen:

V. 16. Und er begehrete seinen Bauch zu füllen mit Träbern, die die Säue aßen; und Niemand gab sie ihm.

Ein harter Herr der Bürger desselbigen Landes! Er kümmert sich nicht um seinen Knecht; er giebt ihm nicht mal Brod zu essen; ja, nicht mal Träber giebt er ihm; sie zu nehmen wehrt er ihm freilich nicht; denn er hat ihn ja mit den Säuen an den Trog gesetzt; daraus mag er den Bauch mit Träbern sich füllen, wenn er es begehrt! Ein

harter Herr die Welt! Nicht mal Brod giebt sie ihren Knechten; doch ist ihnen unverwehrt, so viel sie wollen, aus der Vorrathskammer von dem Vorrath zu nehmen; aber was für eine Vorrathskammer ist das und was für ein Vorrath! Ein Trog mit Träbern! Die Welt kann nichts Anderes bieten; was Alles sie an Lust und Herrlichkeit hat, für den Menschen sind es Träber; für seine unsterbliche Seele keine Speise, die da bleibet in das ewige Leben. (Joh. 6, 27.) Aber der Sünder, der so tief gesunken ist, als der verlorene Sohn, begnügt sich mit Schweinefutter; er setzt sich an den Trog der Welt, füllt sich mit ihren Träbern seinen Bauch. So sehen wir die Alle da sitzen, die für die Gegenwart wenigstens alle Gedanken an das Heil ihrer unsterblichen Seele unterdrücken; sie wähnen, Sterben und Seligwerden sei Eins und dasselbe; mit Gedanken an Tod und Gericht wollen sie sich die Lust des Fleisches und die Freude der Welt nicht verderben; nur den Bauch sich füllen, hier mit der Nothdurft, dort mit Leckerbissen auch, ist ihr einziges Begehren. Denn um den Bauch dreht sich doch in Wahrheit das ganze Leben der Welt; den Bauch kitzeln mit Speise und Trank und allerlei Lust, ihn herrlich kleiden, ihm schöne Häuser und — Gräber bauen, das ist das stetige Einerlei, darum die Welt sich müht und sorgt. Und gelingt es den Kindern der Welt, ein solches Leben ihrer Hand zu finden, da schallt's:

Uns ist ganz kannibalisch wohl,
Als wie fünfhundert Säuen!

Seht da die Elendsbahn des verlorenen Sohnes! O, der du sie gelaufen bist bis jetzt, und an den Träbern sitzest, kehre um! Jesus ist auch für dich gestorben! Mache dich auf zu Ihm, ehe du rettungslos verloren gehst! Komm, so lange du noch kommen kannst! Wer da kommt, den wird Er nicht hinausstoßen! Das wirst du erfahren, wenn du kommst!

Du aber, o Vater der Barmherzigkeit, ohne dessen Ziehen Niemand zum Sohne kommt, du wollest über die weltseligen verlorenen Söhne und Töchter Darben bringen, daß sie lernen, aus Deiner Fülle zu nehmen Gnade um Gnade zur Gottseligkeit. Ach ja, verderbe ihnen den Geschmack an den Träbern der Welt, auf daß sie begehren, die Freundlichkeit Deiner Liebe zu schmecken, in welcher Du Deines eigenen Sohnes nicht verschonet hast, sondern Ihn für uns Alle dahingegeben! Amen!

Sechste Betrachtung.

Lucas 15, 17–20.

Des verlorenen Sohnes Umkehr oder Buße: Er schlägt in sich und besinnt sich auf seinen Vater; er entschließt sich, zum Vater sich aufzumachen, und setzt den Entschluß in's Werk.

V. 17. Da schlug er in sich und sprach: Wie viel Tagelöhner hat mein Vater, die Brod die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger.

Da schlug er in sich! Seliges Da! Es kommt freilich spät, aber noch nicht zu spät; noch ist für ihn Gnadenfrist; denn noch kann er zu sich selber kommen. Da schlug er in sich! oder: Da kam er zu sich selber! Wann denn? Nicht, so lange er vollauf hatte; da schaffte er sich mit seinen Gütern ein Leben seiner Hand, und fand Befriedigung darin; — auch nicht, da er nun alle das Seine verzehret hatte, und eine große Theuerung ward durch dasselbige ganze Land, und er anfing zu darben; auch da schlug er noch nicht in sich, sondern suchte und fand falsche Hülfe bei einem Bürger desselbigen Landes, der ihn auf seinen Acker schickte, die Säue zu hüten. Aber als er nun da bei den Träbern saß, da kam endlich für ihn die Stunde des seligen Da der Umkehr; da schlug er in sich. Du aber, so lange du noch in dem Leben deiner Hand Befriedigung findest, sei es nun in Hab und Gut, oder in Arbeit und Sorge, oder in deiner Ehrbarkeit und Gerechtigkeit, — so lange schlägst du nicht in dich! Erst dann, wenn alle Stützen deiner Hand durch die gewaltige Hand Gottes dir also zerbrochen sind, daß du erkennst: Alles, Alles, was die Welt mir bietet, kann meine unruhige Seele nicht stillen! — erst dann schlägst du in dich. Dieses Dann ist das Da des verlorenen Sohnes, von dem wir lesen: Da schlug er in sich; oder: Da kam er zu sich selbst. Bisher war er nicht zu sich selbst gekommen; er war sich selber fremd und feindselig; mochte mit sich selbst nichts zu schaffen haben; deßhalb ging er stets an seiner eigenen Thür vorbei, und richtete seine Schritte anderswohin. Da ging er zu seinem Geldkasten und klopfte an und langte Gold und Silber heraus. Da ging er hinein in die Häuser der Lust, und brachte sein Gut um mit Prassen. Und als nun am Ende seine Kisten und Kasten leer und Nichts mehr herauszuklopfen war, da ging er hin, und hängete sich an einen Bürger desselbigen Landes; und als der ihn nun auf seinen Acker schickte, die Säue zu hüten, da ging er zum Träberkasten, und langte so lange hinein und heraus, bis er end-

lich erkannte, daß Träber für die Säue, und nicht für die Menschen sind. Erst als er so vor fremden Thüren vergeblich sein Glück versucht, kam er denn nun zuletzt zu sich selber. Das ist des verlorenen Sünders Weg! Er kommt nicht gerne vor seine eigene Thür; denn mit seiner Herzenshaushaltung ist es schlecht bestellt; da ist Mangel; deßhalb meidet er sich selbst, und lagert und lungert lieber vor fremden Thüren, bettelnd um den leidigen Trost und das zerbrechliche Glück der Welt. O, bis zu welchen elenden Träberkasten geht es nicht da oft! Und Viele bleiben an den Träbern, und essen sich zu Tode daran. Aber Manche kommen doch auch mit dem verlorenen Sohne zu sich selber. Gelobt sei der Vater und der Sohn und der Heilige Geist, daß wir so von Manchen sagen dürfen: Haben sie an den Träbern der Welt sich die Zähne stumpf gebissen, daß sie ihnen leid geworden sind; ist ihnen das Glas des Weltglücks ein Mal über das andere in den Händen zersprungen, und hat ihnen die Hände, mit denen sie darnach griffen und es hielten, zerschnitten, daß ihnen der Schmerz auch bis in die Seele gedrungen; — da werden sie am Ende so klug, zu sich selber zu kommen. Und wenn nun ein Mensch so zum ersten Mal recht zu sich kommt, was findet er denn da? Ja, wie außer sich, so in sich Leere. Aber es ist die Leere der Wüste, die doch nicht ganz leer ist; sondern hier und dort eine Quelle, ein grünes Plätzchen, ein Schatten unter einem Felsen, Baum oder Strauch laden den müden Wanderer zum Lagern. So die Leere in dem Sünder, der zu sich selber kommt; hier und dort durch Gottes Gnade ein Punkt, der zum besinnenden Stillstehen ladet. Solcher Punkte giebt es viele und verschiedene; nennen wir nur einige! Als nun der verlorene Sohn so da saß in sich gekehrt, woran mögen seine Gedanken sich wohl geheftet haben? Nicht wahr? ohne Frage, an die Erinnerungen aus der Jugendzeit! Die tauchen jetzt in ihm auf, die Erinnerungen an den Vater und das Vaterhaus! Da heißt es denn in ihm: Wie gut hattest du es da! Alle Tage fandest du den Tisch gedeckt, und von keinem Mangel und keiner Sorge wußtest du! Und wie lieblich klingt es ihm jetzt in der Erinnerung, wenn der Vater ihn rief: Mein Sohn! und er antworten durfte: Meiu Vater! Wie erregt sich unter solcher Erinnerung die Sehnsucht: Ach, daß es noch so wäre! Daß es wieder so würde! Und als nun diese Sehnsucht die Mutter der Frage wird: Aber sollte es nicht wieder so werden können? — da werden ihm alsbald trostreiche Antwort gegeben haben die Gedanken, die von dem Vater zeugen: Er ist ja so gut! Mit wie schwerem Herzen hat er dich entlassen! Sein Herz wird noch für dich schlagen! Wieder annehmen wird er dich, wenn du nur kommst! Seht da den Sünder,

wenn er zu sich kommt! In dir hast du einen leeren Herzensschrein; doch liegt Etwas dort ganz im Winkel; ein Blättchen ist es; nimm es nur heraus! Es sieht sehr unansehnlich aus, denn es ist ganz beschmutzt; aber es ist doch noch geblieben, was es ist, ein Zeugniß, ein seliges Zeugniß aus frühster Kindheit. Sieh es nur mal an! Was liesest du aus der kaum leserlichen Schrift heraus? Laß mich es dir vorbuchstabiren! „N. N. — getauft — im Namen — des Vaters, — und des Sohnes, — und des Heiligen Geistes.“ Du bist in der Taufe dem dreieinigen Gott übergeben, aufgenommen als Kind in das Haus des Vaters. Das ist eine selige Erinnerung, die dich aber mit Wehmuth erfüllt; denn du bist dem Vater entfremdet. Und was für Erinnerungen tauchen noch weiter in dir auf, wenn du in deine Kindheit zurückgehst! Nicht wahr? Es gab eine Zeit, da es anders mit dir stand, als jetzt; wenn du deine Hände in einander legtest und sprachst: „Mein Vater!“ „Unser Vater!“ so klang es wieder in deinem Herzen; nun aber schweigt dein Herz dazu, wenn dein Mund auch etwa vielleicht noch: „Vater“ sagt; dein Gebet ist eitles Lippenwerk geworden. Und weiter tritt da die Schule mit ihren köstlichen Geschichten aus Gottes Wort vor deine Seele, und mit ihrer Unterweisung die Kinderlehre; es ließ dich dies Alles damals nicht unberührt; denn der Vater, der zum Sohne zieht, war mit Seiner Gnadenarbeit in dir geschäftig; und von Seiner Vaternähe hast du dich zu Zeiten umschwebt gefühlt. Oder wüßtest du von allen solchen Erinnerungen und Gnadenzügen nichts? Undenkbar! Denn du bist doch von Kindheit auf unterwiesen in dem Wort, das nicht leer zurückkommt; da muß doch irgendwie die Gnade deinem Herzen nahe gewesen sein. Ja, sie ist es gewesen, und wenn die Erinnerung daran deinem Gedächtniß auch ganz entschwunden wäre. Aber, wenn sie nun entschwunden, was findest du denn in dir? Auch dann doch aus den früheren und späteren Gnadenzügen göttliche Gnadenwirkungen in deiner Seele; nämlich ein Sehnen nach dem Vater, von dem du getrennt bist; ein Zeugniß, daß du zu Ihm kommen kannst; eine Mahnung, dich zu Ihm aufzumachen. Das Alles findet sich bei dem noch nicht verstockten Sünder in der Christenheit, der getauft ist und in dem Bereiche des Wortes lebt, das da mahnend bittet: „Kehre wieder, du abtrünnige Israel!“ Und er merkt es auch, wenn er nun aus dem Traume und Taumel aufwacht, und zu sich kommt, wie der verlorene Sohn, den wir aus der Erinnerung an das Vaterhaus sprechen hören: „Wie viel Taglöhner hat mein Vater, die Brod die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger.“ Der verlorene Sohn ist ein Taglöhner, ein Lohnknecht geworden, aber ohne Lohn, selbst nicht mal

ordentliche Speise verdient er sich. Da fallen denn nun seine Gedanken auf die Taglöhner im Hause des Vaters; die haben es so viel besser, als er in der Fremde, selbst die Taglöhner im Hause des Vaters; „sie haben Brod die Fülle, und ich, spricht er, verderbe im Hunger.“ Die Taglöhner, welche sind das denn nun in der Deutung? Sie sind ähnlich dem älteren Sohne, der auch nur um Lohn dient; es sind alle Lohnknechte im Reiche Gottes, die für das Reich Gottes arbeiten, aber nicht als Kinder, sondern als Taglöhner; die nur so mitlaufen unter dem Schein, aber ohne die Kraft der Gottseligkeit; sie sehen, daß sie es so viel besser haben, als wenn sie äußerlich und offenbar mit der Welt laufen; denn kein Dienst, dem Reiche Gottes erwiesen, bleibt dem Menschen, der ihn thut, unbelohnt, auch wenn er nicht innerlich im Reiche Gottes steht; Gott bleibt Niemandem Etwas schuldig; ein jeder Arbeiter bekommt richtig seinen Groschen. Also die Arbeiter im Weinberge des Herrn, die mit Ihm um Einen Groschen eins geworden sind, aber bei der Abrechnung, unzufrieden mit dem Groschen, murren, das sind die Taglöhner. Und wie viele giebt es Solcher! Auf die Taglöhner nun wendet der verlorene Sohn seinen Blick, vergleicht ihr Wohlsein mit seinem Elend und spricht: „Und ich verderbe im Hunger!“ Wir haben die Erkenntniß, zu der der Sünder kommt, wenn er in sich schlägt, schon besprochen; er findet nichts in sich, damit er seine hungernde und dürstende Seele zum Leben speisen und tränken könnte. Bisher hat er seine Seele übermocht und ihr den Mund zugehalten, wenn sie schrie nach dem lebendigen Gott; aber nun ist ihm zum Widerstande die Kraft ausgegangen; er fühlt seiner Seele Hungern und Dürsten nicht nur, sondern auch, daß es gestillt werden muß; denn sonst werde er im Hunger verderben. Werde verderben? Ja, werde! Doch nicht nur das; das Verderben ist nicht allein ein zukünftiges, sondern schon gegenwärtiges. Deßhalb spricht auch der verlorene Sohn: Ich verderbe! Also schon jetzt. Denn der alte Mensch verderbet sich durch Lüste in Irrthum, ist geistlich todt durch Uebertretung und Sünden; und aus dem geistlichen Tode geht es unrettbar in den ewigen Tod, wenn nicht der Hunger der Seele bei Zeiten durch das Brod des Lebens gestillt wird. (Ephes. 2, 1. 4, 22.) Da gilt es also, sich nicht lange zu besinnen, sondern rasch sich zu entschließen, wie der verlorene Sohn, von dem wir nun weiter lesen:

V. 18—20. Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen, und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir, und bin fort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße; mache mich als einen deiner Taglöhner. Und machte sich auf, und kam zu seinem Vater.

Der Entschluß, wieder umzukehren zu seinem Vater, ist reif in seiner Seele; „zu meinem Vater gehen," spricht er; „er doch noch mein Vater! ich doch noch sein Sohn!" so lautet das Zeugniß in dem Herzen des von dem Vater abtrünnigen Sohnes; und daraus wagt er denn die Hoffnung zu fassen: Der Vater kann mich, den Sohn, nicht lassen; er wird mich wieder annehmen; darum will ich zu ihm gehen und sagen: „Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir!" Nachdem er seine Sünde erkannt hat, will er nun auch bekennen: „Ich habe gesündigt!" Will er denn auch sagen, worin und wodurch er gesündigt? Ach, das Alles kann er ja nicht sagen; wollte er es herrechnen, wo sollte er anfangen und enden? Sein ganzes Leben liegt als Ein großer Abfall, Eine große Sünde vor ihm. Gesündigt vor dir! Entsetzlich! Der Sohn gegen den Vater! Nicht gegen einen Fremden als ein Fremder, der von der Liebe des Vaters nichts wußte; nein, er lebte ja in dem Hause und unter dem Segen des Vaters; und gegen diesen Vater voll Liebe hat er eben als Sohn gesündigt! Das ist denn freilich eine Sünde in den Himmel, himmelschreiend, fordert den Zorn und die Rache Dessen heraus, der im Himmel wohnt; denn indem er gegen den Vater auf der Erde gesündigt hat, hat er gesündigt gegen den Vater im Himmel, der geboten: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren!" Aber dennoch, weil er das Herz des Vaters kennt, wagt er Vergebung zu hoffen; an das Vaterherz will er sich deßhalb wenden mit der bittenden Anrede: „Vater!" Das lautet ja denn freilich: Nimm mich wieder an als Sohn! Doch wagt er nicht, diese große Bitte unumwunden auszusprechen; das Gefühl seiner Unwürdigkeit drängt ihn zu dem andern Wort: „Ich bin fort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße!" Nicht auf Kindeswerth und Kindeswürdigkeit baut er seine Hoffnung; soll nach seinem Verdienst mit ihm verfahren werden, so weiß er wohl, daß er verdient hat, fortgestoßen zu werden für immer von dem Angesichte des Vaters. Aber obgleich er es nicht werth ist, Sohn zu heißen, so wagt er dennoch zu hoffen und zu bitten: — was denn? etwa: Nimm mich wieder an als Sohn? Solche Bitte zu erwarten, hätten wir wohl ein Recht nach der Anrede: „Vater!" Sein Herz wird auch gewiß so gebeten haben; aber sein Mund wagt es nicht; er erschrickt vor der Größe solcher Hoffnung, da er sie bittend aussprechen soll; deßhalb stimmt er sich herab zu dem Geringeren: „Mache mich als einen deiner Tagelöhner!" Was sollen wir denn nun davon sagen? Heißt das gut oder übel gebeten? Laßt uns sehen! Daß er mit dem Loos eines Taglöhners schon zufrieden ist, spricht für ihn; wir sehen daraus, daß er durch sein

Elend gedemüthigt ist; er, dem es vorher zu wenig war, Sohn im Hause des Vaters zu sein, hält es jetzt schon für Gnade, ein Tagelöhner des Vaters sein zu dürfen. Das heißen wir billig gut. Aber daß er an der ganz und gar vergebenden Liebe des Vaters zweifelt, ist sehr von Uebel. Und wir werden des Uebeln alsbald mehr in seinem bittenden Wort finden, wenn wir es weiter erwägen. Er begehrt Gnade, aber nicht Gnade allein; der Vater soll ihn nicht umsonst wieder aufnehmen in sein Haus; er will's ihm mit Arbeit bezahlen; im Schweiße seines Angesichts denkt er sich sein Brod zu verdienen — als Tagelöhner. Und dabei immer nur Tagelöhner bleiben? Bei allem Fleiß, den er zu beweisen vorhat? Wir verfehlen gewiß seines Herzens Gedanken nicht, wenn wir behaupten, daß das nicht seine Meinung gewesen. Er wird gedacht haben: Für's Erste nur Tagelöhner; und dann als Tagelöhner ausnehmend fleißig; und so dir nicht nur dein Brod, sondern auch — die Kindschaft verdienen! Also was er als Gabe der Gnade sich nicht zu erbitten wagt, das hofft er als Verdienst seiner Arbeit. Nun merken wir doch gewiß, wie bedenklich die scheinbar nur von Demuth zeugende Bitte: „Mache mich als einen deiner Tagelöhner!"

Wenden wir nun das Ausgelegte an! Da sitzt der Sünder im Verderben der Sünde; er hat die Hülfe der Welt erprobt und falsch befunden; da lenken sich denn nun seines Herzens Gedanken auf das, was er von der Liebe des Vaters in Seinem Sohne gehört hat; diese bisher verachtete Liebe fängt an, ihm liebenswürdig und tröstlich zu erscheinen; er steht still vor ihr, bewegt sie in sich; und je mehr er sie in seinem Herzen bewegt, desto mehr wird sie ihm eine Kraft, die ihn zum Vater zieht; überwältigt spricht er am Ende: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen!" Aber was will er denn zum Vater sagen? Ja, die Sünde gegen den Vater hat ihn vom Vater getrennt; das weiß er nun; was also natürlicher, als zuerst zu bekennen: „Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir!" Gewaltiges Bekenntniß im Munde eines Menschen, der das Verderben der Sünde erkannt hat, der da weiß, daß die Sünde dem Gerichte des lebendigen Gottes überantwortet, in dessen Hände zu fallen schrecklich ist. „Ich habe gesündigt!" Das heißt da: Ich habe den Zorn, den Fluch, die Verdammniß, das ewige Verderben von dem Angesichte dieses Gottes über mich gerufen, durch meine Sünde. In solcher Buße handelt es sich nicht um die einzelnen Sünden; die sind ja nur Ausbrüche des von Gott abtrünnigen Herzens, in dessen Erkenntniß sie leiten, nachdem sie erkannt sind. Da bezeichnet denn in dem Bekenntniß: „Ich habe gesündigt!" der ganze Mensch, wie er liebt

und lebt, in seinem ganzen Sinn und Thun sich als abtrünnig, gottentfremdet durch Sünde. Und diese Sünde, die auf der Erde geschieht, ist doch Sünde in den, gegen den Himmel, auch wenn sie sich nicht gradezu in Lästerung gegen den Schöpfer im Himmel wendet, sondern in Ungerechtigkeit gegen das Geschöpf auf Erden. Denn allemal geht sie gegen Ordnungen an, die freilich von Menschen gehandhabt als menschliche erscheinen, und gegen Gebote, die wohl für Menschen auf Erden gegeben sind, aber wahrlich nicht von der Erde stammen, sondern von dem Himmel, von dem Gott, dessen Stuhl der Himmel, und dessen Fußbank die Erde, der vom Himmel schauet und siehet aller Menschen Kinder, der von seinem festen Throne siehet auf Alle, die auf Erden wohnen, und auf alle ihre Werke merket. (Jes. 66, 1. Ps. 33, 13—15.) Vor diesem Gott ist gesündigt, das heißt denn nicht nur: vor Seinem allsehenden Auge, sondern gegen Ihn. Und was gewinnt das: „Vor dir gesündigt!“ für einen besonderen Nachdruck in dem Munde eines Getauften! Du hast nicht wie ein Heide, der von Gott nichts weiß, gegen Ihn gesündigt; nein, du weißt von Ihm als dem von Ewigkeit zu Ewigkeit dreimal heilig Gepriesenen, der gesprochen auch zu dir in Seinen heiligen Geboten: „Du sollst heilig sein, denn Ich bin heilig!“ Ja, nicht allein das! Du hast Ihn nicht allein gelernt als den heiligen und gerechten Gott, sondern auch als den in Seinem Sohne sich erbarmenden Vater, dem du in der Taufe als Sein Kind übergeben bist, und der dich als Vater angenommen hat. Gegen diesen dir bekannten Gott und Vater hast du gesündigt, Seine erbarmende Liebe und zuvorkommende Gnade mit Füßen getreten, und mit der Sünde deiner Abtrünnigkeit Ihm in das Angesicht geschlagen. Das ist denn gewiß himmelschreiend, ruft um Rache gen Himmel, wie Abels Blut. Da läßt sich nicht leugnen: „Ich bin fort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße!“ Und wenn nun der Sünder zum ersten Mal sich aufmacht, innerlich aus dem geistlichen Tode aufsteht zu dem Entschluß solches Bekenntnisses, welche Bitte fügt er dann diesem Bekennen bei? Etwa die: „Nimm mich wieder an zum Kinde!?“ So wäre es der rechten Buße gemäß, der Buße, die nicht ohne Glauben ist, die im gläubigen Hinzutreten zu dem Gnadenstuhl schon Versicherungen der erbarmenden Vaterliebe an dem Herzen empfangen hat. Aber bis zur rechten Buße ist es hier noch nicht gekommen, sondern hier haben wir erst nach langer Bereitung dazu das erste, anfängliche sich-Aufmachen zu der rechten Buße, das noch ohne Vorschmack der vergebenden Gnade ist. Da glaubt denn der Mensch wohl an die Möglichkeit der Vergebung, der Wiederannahme in die Kindschaft für die Sünder im Allgemeinen,

aber auch nur an die Möglichkeit im Allgemeinen; es steht ihm noch nicht unerschütterlich fest in gläubiger Buße, und bußfertigem Glauben, daß diese allgemeine Möglichkeit für ihn zur Wirklichkeit werden werde; es ist in diesem anfänglichen sich Aufmachen noch Zweifel, und der bleibt, bis er aus des Herrn Munde persönlich die Versicherung erhält: „Ich will dir gnädig sein!“ Das geschieht aber nicht vor dem ersten sich Aufmachen, sondern erst nachdem der Mensch sich aufgemacht hat und mit erstem Kommen zum Vater gekommen ist. Bis das geschehen ist, kann er es nimmer recht fassen, was das heiße, daß die Gnade mächtiger, als die Sünde. Das ist also der Stand Derjenigen, die nicht volle Gnade hoffen, weil sie sie nicht verdient haben; — als ob Gnade noch Gnade wäre, wenn wir sie verdienen könnten! Da findet sich also noch, wenn auch verborgen und unbewußt, ein Rest von Selbstgerechtigkeit, die weder glauben kann noch will: Allein aus Gnaden gerecht, umsonst, ohne Verdienst, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist! Diese anhaftende Selbstgerechtigkeit muß der Mensch durch die Gnadenkraft des Heiligen Geistes sich nehmen lassen; denn hätte der jüngere Sohn die festgehalten, so wäre er entweder wieder in seinen früheren offenbaren Trotz, oder auch in den verborgenen des ältern Sohns, der freilich später auch offenbar wird, und offenbar werden muß, hinein gerathen. Deßhalb muß dies, wenn auch noch so geheime, Hinsehen auf Verdienst fort; die Gnade wird es auch nehmen, wenn der Mensch hier nur nicht stecken bleibt. Viele bleiben leider in diesen Bedenklichkeiten des selbstgerechten Zweifels stecken und kehren wieder um in den Trotz des jüngeren oder älteren Sohnes. Aber nicht also du, sondern vorwärts mit dem jüngeren Sohn! Er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Er gehörte nicht zu den faulen Sündern, die auch wohl möchten und wollten, aber doch nicht mögen und wollen; nein, er setzte seinen Entschluß in's Werk; er ließ sich nicht im fremden Lande halten, obgleich er gewiß viele Versuchungen dazu zu bestehen hatte; sein Herz wird ihm noch oft entfallen sein bei dem Gedanken an seine Sünde in den Himmel und vor dem Vater; Widerwille gegen die begehrte Tagelöhnerei im Hause des Vaters hat ihn gewiß zu Zeiten angefochten; und unter diesen und anderen Versuchungen ist dann natürlich die Stimme in ihm laut geworden: „Bleib! Versuch' es mal mit einem andern Bürger; sie werden ja nicht alle so hart sein!“ Dazu werden seine Genossen im fremden Lande ihn nicht ruhig haben ziehen lassen, sondern das Ihre an ihm versucht haben mit Bitten und Spotten, um ihn von der Umkehr abzuhalten. Aber er blieb in allen Anfechtungen Sieger; er machte sich auf und kam zu

seinem Vater. So auch du! Sind die Gedanken an die Umkehr in deiner Seele lebendig geworden, so mache dich auf! Wache und bete, daß es dir nicht gehe, wie Vielen, denen nach den ersten Gedanken an die Umkehr die Umkehr selbst alsbald leid wird, wenn sie sehen, daß es schon beim ersten sich Aufmachen ein entschiedenes sich Lossagen und Scheiden von der Welt und ihrer Kinder Gemeinschaft gilt! Laß dich nicht halten durch die Lockung der Welt, deren Freuden du als Träber geschmeckt, nicht schrecken durch das Höhnen und Lästern der Kinder der Welt, deren Gemeinschaft du als Verderben bringend erkannt hast! Schrick nicht zurück vor dem Dienst im Hause des Vaters, denn du sollst Ihm nicht als Knecht um Tagelohn, sondern als Kind dienen, dem das ewige Erbe gewiß ist! Ja, dem Kinde gewiß durch das Erbarmen des Vaters, in dem Er Seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern für dich dahingegeben hat! Darauf siehe, wenn der Fürst dieser Welt dich aus der göttlichen in die weltliche Traurigkeit reißen will, und komm getrost und unverzagt zum Vater! Natürlich mußt Ihn suchen, wo Er allein zu finden ist, in Seinem Sohne; der ist der lebendige Weg, der die bußfertigen Sünder aufnimmt und zum Vater führt; ja, Er allein; denn Niemand kommt zum Vater, denn nur durch den Sohn. Er ist die Thür zum Hause und Herzen des Vaters; wer durch Ihn eingeht, wird ein seliges Kind des Vaters werden.

So komme denn, wer Sünder heißt,
Und wen sein Sündengreul betrübet,
Zu dem, der Keinen von sich weist,
Der sich gebeugt zu ihm begiebet.
Wie? willst du dir im Lichte stehn
Und ohne Noth verloren gehn?
Willst du der Sünde länger dienen,
Da, dich zu retten, er erschienen?
O nein, verlaß die Sündenbahn!
Mein Heiland nimmt die Sünder an. *)

Du aber, o barmherziger Vater unsers Herrn Jesu Christi, wollest Deine Gnadenzüge zum Sohne an den Herzen der Verlorenen kräftig sein lassen! Und wenn sie sich nicht durch Güte wollen ziehen lassen, so vermache ihnen ihren Weg mit Dornen, und ziehe eine Wand davor, auf daß, wenn sie ihren Steig nicht finden können, sie in sich schlagen und sprechen lernen: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen!“ Und wo denn nun ein Sünder zu sich selbst gekommen ist, seine Sünde und ihr Verderben erkannt hat, auf Deine

*) Aus dem Liede: „Mein Heiland nimmt die Sünder an.“

Barmherzigkeit zu hoffen beginnt, und zu Dir will, da kräftige Du wider sein eigenes verzagtes und trotziges Herz, wider das Gelüsten seines Fleisches, wider die Verlockungen der Welt, wider die Anläufe des Satans ihm das Wollen zum seligen Vollbringen, daß es von ihm heißen könne: „Er machte sich auf und kam zu seinem Vater!“ Amen!

Siebente Betrachtung.

Lucas 15, 20—24.

Des verlorenen Sohnes Wiederannahme: Der Vater läuft ihm entgegen und sagt ihm seine väterliche Liebe zu mit Umarmung und Kuß; läßt den seine Sünde bekennenden Sohn als einen Sohn anthun mit Kleidern und Geschmeide aus seinem Hause; heißt ein Freudenmahl bereiten; und stimmt an ein Freudenlied.

V. 20. Da er aber noch ferne von dannen war, sahe ihn sein Vater, und jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals, und küssete ihn.

Denken wir bei dem Vater im Gleichniß an einen Vater unter den Kindern der Menschen, so läßt sich nicht bestimmen, wie fern von dannen der Sohn noch gewesen, da der Vater ihn sah. Denn wie weit das Sehen eines Menschen reicht, hängt ab von der Kraft seines Auges und von vielen Zufälligkeiten, die entweder den Blick in die Ferne hemmen oder fördern. Wenden wir aber, wie wir nicht nur dürfen, sondern sollen, unsere Gedanken dem Vater zu, der der rechte Vater ist über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, so sind wir nicht in Zweifel darüber, wie fern der Sohn, der Sünder, noch von dannen war, da dieser Vater ihn sah. Denn Sein Auge sieht Alles, Sein Blick dringt allenthalben hin; vor Ihm liegt der ganze Weg des Sünders vom ersten Anfang an aufgedeckt; Er begleitet den Sünder immer und allenthalben mit Seinem Auge, und sieht ihm nach mit einem Blick, der zugleich ernst und freundlich mahnt: „Kehre wieder, du Abtrünniger!“ Und dieser Blick dringt auch jedem Sünder in das Herz und macht ihn wenigstens zu Zeiten unruhig. Und läßt du ihn wirken, was er in dir wirken soll, da wird in dem Lichte dieses Herz und Nieren durchforschenden Blickes vom Vater der

verborgene Greuel deines argen Herzens dir mehr und mehr offenbar; du erkennst dein Elend als Folge und Strafe deiner Sünde; es erwacht in dir ein Verlangen nach dem Vater, der dich angesehen hat. Diese Blicke des Vaters in das Herz sind die Züge, damit Er zum Sohne zieht. Viele freilich lassen sich nicht ziehen; sie fliehen bald in das Versteck der Arbeit, bald der Sorge, bald der Lust, um sich vor dem Blicke des Vaters zu verbergen; aber zur Ruhe kommen sie nicht vor diesem Unruhe wirkenden Blicke des Vaters, der den Sünder allenthalben hin verfolgt, seine Sünde offenbart, wider alle Entschuldigungen straft, zur Rückkehr mahnt. Da merken wir denn freilich, was es heiße, daß dieser Vater den verlorenen, aber umkehrenden Sünder gesehen habe, da er noch ferne von dannen war; Er hat ihn nicht nur auf allen seinen Sündenwegen gesehen, sondern auch Alles, was in seinem Herzen vorgegangen ist; Er hat nicht nur gesehen, sondern auch durch Seinen Blick gewirkt die Gedanken an die Umkehr, wie sie anfänglich leise aufstiegen, darnach den Entschluß erzeugten, endlich die That gebaren; Er hat gesehen, wie der Sünder auf dem Wege in das Vaterhaus von der Welt bestürmt ward, wie in ihm der Glaube an die Liebe des Vaters mit dem Zweifel rang. Und was fühlt denn der Vater dabei? Ihn jammerte sein, antwortet der Eingeborene vom Vater. Ja, wie Er ihn von Anfang gesehen, so hat Ihn von Anfang seiner gejammert; Er hätte Adam so gerne als einen gehorsamen Sohn im Hause behalten, aber Adam wollte nicht; Er hätte den durch die Taufe in die Kindschaft wieder aufgenommenen Menschen gerne bleibend in Seiner Vatergnade wandeln sehen, aber der Mensch wollte nicht; Er hätte den Abtrünnigen schon längst gerne wieder in Seine Arme geschlossen; aber — Er konnte ja nicht; die Sünde, die der Sünder nicht erkennen, nicht bereuen, nicht lassen wollte, war eine Scheidewand zwischen dem Vater und dem verlorenen Kinde. Denn der Vater kann dich nicht aufnehmen, so lange du nicht mit ganzem Ernst der Sünde und der Welt den Abschied gegeben hast; das gehört zu den rechtschaffenen Früchten schon der ersten Buße. Viele denken freilich darüber anders; sie sagen, sie hätten ihre Sünde erkannt mit dem Schmerz der Reue, aber bleiben doch in der Sünde und laufen doch mit der Welt. Aber wo bleiben da die rechtschaffenen Früchte der Buße, die Gott doch fordert? Und wir wissen, mit welchem Ernst! Denn wo Er sie nicht findet, da lautet Sein Urtheil: „Abgehauen und in das Feuer geworfen!" Ohne diese rechtschaffenen Früchte ist die Buße nimmermehr, in der man zum Vater kommt; ja, in der allein, die Welt und Sünde fahren läßt. Denn wie wäre der verlorene Sohn zum Vater gekommen, wenn er freilich wohl gesprochen, oder auch gar gerufen hätte: „Vater,

ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir! — aber dennoch in demselbigen fernen Lande bei den Träbern geblieben wäre? Nein es gilt, mit der Welt und Sünde zu brechen, gleich im Anfang der Buße schon, und zwar mit dem Ernst des verlorenen Sohnes. Dann kann und wird der Vater thun, wozu Sein erbarmendes Herz Ihn treibt; kommt der Sünder mit aufrichtiger Buße, so kommt Er mit Vergebung zusagender Gnade. Und zwar wartet Er nicht, bis der bußfertig Kommende ganz zu Ihm gekommen ist! Nein, wir lesen: „Lief und fiel ihm um seinen Hals und küssete ihn." Warum bleibt denn der Vater nicht stehen, und läßt den verlorenen Sohn, den Sünder ganz zu Sich herankommeu? „O, solltest du sein Herze sehn, wie sich's nach armen Sündern sehnet!" antworten wir mit den Worten des bekannten Liedes. Der Vater kann nicht stehen bleiben; Sein Herz, Sein erbarmendes Herz treibt Ihn dem Bußfertigen entgegen. Wie Er in Seinem eingebornen Sohn dem Sünder nachläuft, wenn er vor Ihm flieht, so läuft Er in Seinem eingebornen Sohn ihm auch entgegen, wenn er zu Ihm kommt. Auch sind die letzten Schritte bis zu dem Vater für den Sünder die schwersten; je näher dem Vater, desto stärker die Anläufe des Satans, der seinen Raub nicht fahren lassen will; bliebe da der Vater stehen und käme nicht mit Vergebung verheißender Gnade entgegen, da würde vielleicht jetzt noch in dem Herzen des Sünders der Zweifel an der vergebenden Liebe durch Betrug des Vaters der Lüge Ueberhand gewinnen, und ihn in die weltliche Traurigkeit stürzen, die da wirket den Tod. Damit das nicht geschehe, läuft der Vater uns Sündern entgegen! Hast du es erfahren, dann weißt du, was es heißt. Innerlich bedrängt rangst du; dein Herz wurde geängstet von der Angst um die Sünde, umnachtet von dem Dunkel des Zweifels, ob dir könne vergeben werden; da brach plötzlich in die Finsterniß deiner Seele ein Lichtstrahl; es wurde dir leicht um das Herz; du fühltest die Nähe des Vaters, bei dem viel Vergebung ist, denn er lief dir entgegen. Und nicht allein das; Er that zugleich dir noch mehr, wie dem verlorenen Sohn: Und fiel ihm um seinen Hals und küssete ihn! Welche Gnade und Liebe des Vaters! Nicht mal mit strafendem Worte kommt er dem Sohne entgegen; wie werden aber grade diese erbarmenden Liebeserweisungen das Herz des Sohnes in Reue und Schmerz darüber zerbrochen haben, daß er wider einen solchen Vater mit sündlichem Trotz gefrevelt! Wir wissen, mit welchem Bekenntniß der Sohn zum Vater kommen wollte; und wir würden uns gewiß nicht verwundern dürfen, wenn das zum Wenigsten der Vater abgewartet hätte; aber er läßt ihm auch dazu keine Zeit; er weiß, wie dem Sohne zu Muthe ist; er fühlt ihm in zarter

Liebe das Leid ab, das er in seinem Herzen über seine Sünde trägt; es genügt ihm, daß der Abtrünnige sich in umkehrender Buße zu ihm aufgemacht hat; deßhalb eilt er ihm mit Zusicherung seiner Vatergnade entgegen, läßt sich weder durch den Schmutz, noch den üblen Geruch, diese Spuren des Lebens unter den Säuen, von dem Sohne ferne halten, sondern umarmt ihn vielmehr, und verschließt ihm mit einem Kusse den Mund, der sich zum Bekenntniß, daß er nicht werth sei, ein Sohn des Vaters zu heißen, öffnen wollte. Ja, so geht der erbarmende Vater mit den Bußfertigen um! Sie erfahren noch immer an sich die Erfüllung der großen Verheißung: „Und soll geschehen, ehe sie rufen, will Ich antworten.“ (Jes. 65, 24.) Aber ist denn nun schon die Wiederannahme zum Sohne vollendet? Nein, das nicht! Der Sohn ist ja noch nicht im Hause des Vaters; er hat noch Schritte, wenn auch nur wenige, zu machen, um in dasselbe zu kommen. Auch fehlt ihm noch die Ausstattung zum Sohne; noch steht er da, nicht als Sohn mit des Vaters Kleidern angethan, sondern als Bettler in seine eigenen Lumpen gehüllt. Aber die Zusicherung hat er, daß des Vaters Gnade ihn wieder ganz und gar zum Sohne machen werde; zweifle er nun noch daran, wenn er kann! Aber unter diesen Erfahrungen der entgegen kommenden Vaterliebe wird ihm solcher Zweifel unmöglich sein. Nun weiß er gewiß, daß der Vater ihn nicht als einen Bettler auf der Straße vor der Thür stehen lassen, noch ihn als Tagelöhner in sein Haus führen wird. Nein, als Sohn und gekleidet als Sohn soll er an der Hand des Vaters eingehen unter das väterliche Dach. Noch ist also freilich die Wiederannahme zum Sohne an ihm nicht vollendet, sondern erst angefangen, aber er hat nun die Bürgschaft, daß der Vater das angefangene Werk an ihm vollenden werde. Kennst du diese Erfahrung, da der Vater mit Umarmung und Kuß entgegen kommt, um eine vorläufige Versiegelung zur Kindschaft zu geben? Ja, wenn du deine Seele mit der Angst des ewigen Verlorengehens in den Händen getragen hast! Faßte Zweifel deine Seele, ob noch Gnade für dich zu finden; lagst du da wie ein zerstoßenes Rohr und glimmendes Docht; vielleicht ohne Worte, nur mit Seufzern um Erbarmen; schrie deine Seele zum lebendigen Gott um Gnade, — da ist der Vater dir mit Umarmung und Kuß entgegen gekommen. Denn was sollte Ihn von dir ferne halten? Deine Sünde etwa? Die ist freilich eine Scheidewand zwischen deinem Gott und dir, aber eine solche, die ja du nicht, sondern Er allein abbrechen kann. Und wenn du nun mit dem Begehren, daß Er thun wolle, was Er allein kann, dich Ihm nahest, da sollte Er sich dir nicht nahen, sondern Sein Antlitz wider dich verstellen? Meinst du, daß Der, in dem alle Verheißungen Ja und Amen

sind, an dir wolle zu Schanden werden mit Seinem Wort (Jak. 4, 8.): „Nahet euch zu Gott, so nahet Er Sich zu Euch!“ — und mit dem andern (Jer. 3, 12.): „Kehre wieder, du abtrünnige Israel, spricht der Herr, so will Ich Mein Antlitz nicht gegen euch verstellen!“? Nein, wahrlich, wenn du dich aufgemacht hast in erster, aber ernster Buße, und zu dem Vater gekommen bist, freilich in der Schande deiner Blöße, unrein und unheilig, aber verlangend nach den Kleidern des Heils, nach der Reinigung durch das Blut Jesu, und nach der Heiligung durch den Heiligen Geist, — dann, o ja dann gewiß hat der Vater dir durch Seinen und des Sohnes Geist in dem Herzen Zeugniß gegeben: „Fürchte dich nicht, du bist Mein; denn Ich habe dich erlöset — zur Kindschaft!“ Diese erste Versiegelung, durch die der Vater deinem trotzigen und verzagten Herzen durch Gnade es fest macht, daß Er dich zum Kinde wieder annehmen, und als Kind ausstatten werde, ist die Umarmung und der Kuß, womit der Vater dem verlornen Sohn entgegen läuft.

Und diese Erfahrung, die dem Bußfertigen das Herz leicht und fröhlich macht, erweckt sie auch den Leichtsinn zum frevelnden Denken: „O, wenn der Vater so bereit zum Vergeben ist, was habe ich mir denn so viele Angst und Qual um meine Sünde gemacht? Ich will mir hinfort keine schweren Gedanken mehr machen; umkehren will ich wieder in die Welt, und es auf's Neue mit dem alten Leben und Wandel nach dem Fleische versuchen; vielleicht gelingt es mir jetzt besser, als das erste Mal; denn durch Schaden gewitzigt bin ich klüger geworden in der Klugheit der Welt; und sollte denn wider Erwarten wiederum mir die Welt mit Brettern vernagelt sein, daß ich in ihr die Wege des Glücks nicht finden kann, da ist es ja noch immer Zeit, das Glück in der Gottseligkeit zu suchen; gelingt es mir aber in der Welt, da genieße ich ihre Lust, so lange ich genießen kann, und darnach, wenn ich alt und kalt geworden bin, und wenn es zum Sterben geht, komme ich denn zum Vater, thue kläglich, winsele: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ finde ohne Zweifel dann Gnade und sterbe selig!“ Wird bis zu dem gottlosen Frevel solcher Gedanken der Bußfertige unter der ersten Versiegelung der Vatergnade sich verlieren können? Dachte, fragen wir antwortend, und konnte so denken der Sohn unter Umarmung und Kuß des Vaters? Wie er nicht, so auch der aufrichtig Bußfertige nicht. Wer noch an solchen Gedanken haftet, dessen Buße ist nicht wahr, der ist deßhalb auch noch nicht bis zu dieser Erfahrung der entgegen kommenden Liebe des Vaters gekommen. Wohl ist freilich nach Erfahrung nicht nur dieser, sondern noch weiterer Gnadenerweisungen ein Abfall später möglich; aber den Entschluß zum Abfall fassen, wenn

eben der Ueberschwang der göttlichen Gnade mit ihren Erquickungen das Herz des Mühseligen und Beladenen erfüllt, ist undenkbar. Denn die wahre Buße verflacht und verflüchtigt sich nicht unter den ersten Tröstungen solcher überschwänglichen Barmherzigkeit von Seiten des Vaters, sondern vertieft sich grade dann, daß der Sünder nun so wahr und aufrichtig, wie noch nie, im Herzen fühlt, was jetzt sein Mund bekennt. Und was bekennt er denn? Wir lesen:

V. 21. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater! ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir; ich bin fort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße.

Nun sagt er zum Vater, was er sagen wollte! Unter der Erfahrung der Vergebung zusagenden Gnade wird er erst seiner Sünde recht inne; nun ist seine Buße erst recht wahr. Hatte ihn bisher noch mehr die Noth der Sünde, in der er weder aus noch ein wußte, getrieben, sich zum Vater aufzumachen, so erkennt er jetzt die Sünde selbst als Sünde, fühlt, was für eine Sünde das sei, einen Vater verlassen und betrübt zu haben, der ein Herz voll solcher erbarmenden Liebe hat. So kann er denn nun mit Wahrheit bekennen: „Ich bin fort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße." Aber wo bleibt denn nun, was er noch weiter hatte sagen wollen: „Mache mich als einen deiner Tagelöhner!"? Vergißt er denn das? Da sehen wir nun, daß wir vorher diese Worte richtig verstanden haben. Sie klangen uns schön beim ersten Hinhören; sie schienen von Demuth zu zeugen; aber die rechte Demuth war es nicht; denn wir fanden alsbald in ihnen die noch anhaftende Selbstgerechtigkeit, die als Tagelöhner zu verdienen begehrte. Nun aber hören wir den Sohn nicht mehr vom Tagelöhner reden. Weßhalb denn nicht? Wäre jenes Wort der Bitte, das er sagen wollte, nun aber doch nicht sagt, ein Zeugniß rechter Demuth gewesen, da müßten wir sagen: Er ist jetzt nach Erfahrung der Gnade nicht mehr so demüthig, als vorher; es ist mit ihm rückwärts gegangen. Aber nicht wahr? so wird doch Niemand in Wahrheit denken können! Er ist offenbar weiter gekommen! Und eben weil er weiter gekommen und also demüthiger geworden ist, deßhalb kann er die Bitte nicht mehr über seine Lippen bringen, die noch vom Verdienen als Tagelöhner redet. Und zu diesem Grunde kommt noch ein anderer. In dem Wort lag nämlich auch ein Zweifel an der ganzen Gnade des Vaters; zum Sohn wieder angenommen zu werden, das wagte er nicht zu hoffen; deßhalb stimmte er sich herab zu dem Wunsche, nur als Taglöhner im Hause des Vaters dienen zu dürfen. Aber nun ist aller Zweifel durch Umarmung und Kuß des Vaters

genommen; seine Wiederannahme zum Sohne ist ihm gewiß; deßhalb schweigt er vom Tagelöhner. Das ist die rechte Buße, die unter der Erfahrung der Gnade geboren wird, die Buße, die nicht an der vollen Gnade zweifelt, weil sie nicht verdienen will; die gläubige Buße, die, je tiefer sie den Sünder erkennen läßt, er sei es weder werth ein Sohn, noch ein Taglöhner zu heißen, desto mehr ihn treibt, sich auf die Gnade zu stellen, und zwar ganz und allein auf die Gnade, die dem Bußfertigen Alles, sei es Großes oder Kleines, Offenbares oder Verborgenes zu vergeben bereit ist. Kennst du diese gläubige Buße? Hast du, auch wenn du äußerlich vielleicht ehrbar wandelst, dich dennoch in himmelschreiender Sünde vor dem Vater gefangen und als höllenwürdig erkannt, und dich ganz und allein der Gnade übergeben, mit völligem Glauben, daß der Vater, der Seines eigenen Sohnes um deinetwillen nicht verschont hat, um Seinetwillen dich als Kind annehmen werde? Selig bist du dann! Dann wirst du alsbald weitere köstliche Gnadenerweisungen des Vaters erfahren. Laßt uns darüber den Herrn nun vernehmen!

V. 22—24. **Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringet das beste Kleid hervor, und thut ihn an, und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand, und Schuhe an seine Füße, und bringet ein gemästet Kalb her, und schlachtet's; lasset uns essen und fröhlich sein. Denn dieser mein Sohn war todt, und ist wieder lebendig worden; er war verloren, und ist gefunden worden. Und fingen an fröhlich zu sein.**

Hier haben wir nun die Ausstattung des Sünders zum Sohne; wir lesen ähnlich davon Sach. 3. Der Vater wendet sich an seine Knechte, die seine Befehle auszurichten haben. Fragen wir, woran wir bei den Knechten in der Deutung zu denken haben, so haben wir uns wohl zu hüten, mit den vorher genannten Taglöhnern nicht diese Knechte zu verwechseln. Knechte hat der himmlische Vater im Himmel und auf Erden, in Seinem ganzen Hause, das nicht nur im Himmel, sondern auch auf Erden ist. Auf Erden heißen des Vaters Kinder auch Seine Knechte, weil sie Ihm dienen, nicht aber in knechtlichem Geist, daß sie sich abermal fürchten müßten, sondern in dem kindlichen Geist, der in ihren Herzen schreiet: Abba, lieber Vater! Nicht aber diese Knechte auf Erden, sondern die im Himmel sind es, an die der Vater sich hier wendet; hier sind gemeint die Engel, die Diener, die Seinen Befehl ausrichten und Seinen Willen thun (Ps. 103, 20. 21.), die dienstbaren Geister, die ausgesandt werden zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit (Hebr. 1, 14.), die auch wie in diesem, so in den beiden vorigen Gleichnissen zur Mitfreude über

den Sünder, der Buße gethan hat, aufgefordert werden. An diese Knechte richtet der Vater Seine Befehle. Wir stehen hier vor einem Geheimniß; wagen wir nicht in Unausforschliches hineinzudringen, sondern bleiben wir demüthig stehen bei dem, was uns der Eingeborne vom Vater offenbart, wodurch wir so viel erfahren, daß die Engel, durch deren Geschäfte im alten Bunde das Gesetz empfangen ist, auch im neuen auf mancherlei Weise geschäftig sind zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit. Das ist es, was, wie anderswo oft, so auch hier uns zu erkennen gegeben wird, wenn wir lesen: „*Aber der Vater sprach zu seinen Knechten.*“ Und wie hebt denn nun der Befehl an? *Bringet das beste Kleid hervor, und thut ihn an!*“ vernehmen wir. Bis jetzt steht der Sohn da, noch nicht angethan als Sohn, sondern in zerrissenen und unreinen Kleidern, die von seiner Sünde und Schuld laut und vernehmlich reden; nun aber werden sie abgethan und er als Sohn gekleidet. So haben wir gewiß nicht falsch ausgelegt. Wir deuten also auch recht, wenn wir sagen: Bisher ist der Bußfertige noch gekleidet mit Sünde, Schuld und Fluch. Aber nun gebietet der Vater, natürlich in Seinem eingebornen Sohne: „Thut die unreinen Kleider von ihm!“ und spricht zum Sünder: „Siehe, Ich habe deine Sünde von dir genommen!“ Wo Er aber so spricht, da (wie Sach. 3, 4. zu lesen) fährt Er sogleich fort mit gnadenreichem *Und*: „*Und* habe dich mit Feierkleidern angezogen!“ Das lautet denn ganz, wie wir in unserm Texte lesen: „*Bringet das beste Kleid hervor, und thut ihn an!*“ Das sind die weißen Kleider des Heils, die helle gemacht sind in dem Blute des Lammes, das erwürgt ist und hat uns Gotte erkauft mit Seinem Blut; es ist der Rock der Gerechtigkeit; die reine und schöne Seide, welche ist die Gerechtigkeit der Heiligen. Diese Gerechtigkeit ist nicht eigene, menschliche, sondern Gottes Gerechtigkeit; darum gilt sie auch vor Ihm; sie kommt nicht aus dem Gesetz, sondern durch den Glauben an Christum, an welchem wir haben die Erlösung durch Sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Ja, die Vergebung der Sünden ist der Rock der Gerechtigkeit, damit der Vater den bußfertig und gläubig kommenden Sünder bekleidet, wenn Er in und durch Seinen Sohn zu ihm spricht: „Sei getrost, Mein Sohn, Meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben!“ *) Besseres Kleid giebt es für uns nicht, als diesen Rock der Gerechtigkeit Gottes; das ist das *beste*. Bist du damit angethan, dann jubelst du: „Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn Er hat mich angezogen mit Kleidern

*) Off. Joh. 7, 13. 14; 5, 9; 19, 8; Phil. 3, 9; Col. 1, 14; Ephes. 1, 7; Röm. 3, 23—26; Matth. 9, 2. 22; Luc. 7, 48. 50; 8, 48.

des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet." (Jes. 61, 10.) So würden freilich die Glaubensgerechten nicht jubeln können, wenn die Tilgung ihrer Sünde und Schuld im Himmel geschähe, ohne ihrem Herzen bezeugt zu werden. Aber die Bezeugung bleibt nicht aus; die die Erfahrung gemacht haben, von der hier die Rede ist, die wissen und freuen sich, daß sie aus Gnaden gerecht gemacht sind; denn sie sind mit der Gerechtigkeit bekleidet; und von dem Kleide, das Jemand anhat, muß er doch wissen; bist du angethan mit Gerechtigkeit, so hast du Zeugniß darüber in deinem Herzen; denn das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, das uns rein macht von aller Sünde, reinigt unser Gewissen, daß wir besprengt in unsern Herzen und los von dem bösen Gewissen mit Paulus zum Preise Christi, der die Gottlosen gerecht macht, sprechen: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christum. *) Diese Gerechtigkeit aber wird dem Herzen versiegelt durch den Heiligen Geist, der mit der Vergebung gegeben wird. So bezeugt schon Petrus: „Thut Buße, und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi, zur Vergebung der Sünde; so werdet ihr empfahen die Gabe des Heiligen Geistes." (Apost. 2, 38.) Dieser Heilige Geist der Verheißung, den Gott in die Herzen der Gläubigen giebt, sie damit, als mit dem Pfande ihres Erbes zu ihrer Erlösung zu versiegeln, giebt unserm Geiste Zeugniß, daß wir Gottes Kinder sind; denn der Geist des Vaters und des Sohnes ist in unsern Herzen als ein kindlicher Geist, durch welchen wir rufen, schreien: Abba, lieber Vater! Wo dieser Geist der Kindschaft ist, da ist Freiheit; da heißt es: „Also ist nun hie kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder. **) Auf diesen Kindschaft und Freiheit versiegelnden Geist deutet der Fingerreif in unserm Text, wo der Vater spricht: „Und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand!" Denn der Ring wurde zum Versiegeln gebraucht, und war nicht ein Schmuck für einen Knecht, sondern die Zierde des Freien. Von der Freiheit der Kindschaft giebt der Vater seinem Sohne weiter Zeugniß mit seinem Wort: „Und Schuhe an seine Füße!" Die Schuhe werden natürlich ihm gegeben, damit er darin wandele, und zwar als Sohn, und nicht als Knecht; denn den Knechten fehlten meistens die Schuhe. Und wie nun zugleich mit dem Kleide der Fingerreif gegeben wird, so zugleich mit Beidem die Schuhe, wie wir aus dem verbindenden Und sehen, und was wir uns merken sollen. Denn

*) 1 Joh. 1, 7; Hebr. 9, 14; 10, 22; Röm. 4, 5; 5, 1.

**) Ephes. 1, 13. 14; 2 Cor. 1, 22; 5, 5; Röm. 8, 15—17; Gal. 4, 4—7; 2 Cor. 3, 17.

wie der Vater mit der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, zugleich den Heiligen Geist in unsere Herzen giebt, der uns unsere Kindschaft bezeugt, so schenkt Er uns auch durch denselben Geist allerlei Seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dient. So werden wir beschuht, an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens; gestärkt mit Kraft aus der Höhe, zu leben und zu wandeln im Geist, und zwar nicht als Knechte, sondern als Kinder; denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. *)

„Und bringet ein gemästet Kalb her, und schlachtet's; lasset uns essen und fröhlich sein!" so vernehmen wir weiter aus dem Munde des gnadenreichen Vaters. Der Sohn, als Sohn gekleidet, soll auch essen und trinken als Sohn an der Gnadentafel des Vaters. Ja, so speist und tränkt der himmlische Vater Seine Kinder in Seinem Hause und an Seinem Tische in dem heiligen Abendmahl mit dem Leibe und Blute Seines Sohnes; doch nicht so und dann allein; nein, immerfort, in all' unserm Hungern und Dürsten, das nach dem lebendigen Gott verlangt, speist und tränkt Er uns mit Seinem Sohne, der das lebendige Brod vom Himmel, das Brod Gottes und des Lebens, und das Wasser ist, das in das ewige Leben quillt. (Ev. Joh. 4. 6.) Und diese Speisung und Tränkung genießt der also Begnadigte nicht für sich allein, sondern in der Gemeinschaft aller Heiligen, die ihre Kniee im Namen Jesu beugen, in Gemeinschaft nicht nur der Heiligen, die auf Erden sind, sondern auch derer, die im Himmel sind; denn es ist doch nur Eine Gemeine Jesu, die Gemeine sowohl derer, die hier noch auf Erden wallen im Streit, als auch derer, die sich im Himmel schon des ewigen Sieges freuen als Ueberwinder durch des Lammes Blut. In dieser Gemeinschaft essen und trinken die Kinder Gottes, und Alle, die dieser Gemeinschaft im Himmel und auf Erden angehören, freuen sich mit dem Vater, dem Sohne und dem Heiligen Geiste, wenn ein bisher verlorener Sünder oder verlorene Sünderin nun als Sohn oder Tochter angenommen und bekleidet zum Mitgenuß an der Gnadentafel kommt. Das Eine, wie das Andere bezeugt uns des Vaters Wort: „Lasset uns essen und fröhlich sein!"

Wie aber, liebes Menschenkind, steht es mit dir? Bist du ein Gotteskind geworden? Wandelst und pilgerst du mit dem Volke Gottes durch die Wüste nach dem himmlischen Kanaan und dem himmlischen Jerusalem in Kraft der geistlichen Speise und des geistlichen Tran-

---

*) 2 Petr. 1, 3; Ephes. 6, 15; Gal. 5, 16. 25; Röm. 8, 14.

kes, nämlich Christi? Angethan mit den Kleidern und Schuhen, die nicht veralten? *) Selig du, wenn auch dir gilt der Freudengesang des Vaters: „Denn dieser mein Sohn war todt, und ist wieder lebendig worden; er war verloren, und ist gefunden worden." Der Sohn war todt, obgleich er lebte, denn er lebte ein Leben seiner Hand im fernen Lande, nicht das Leben des Vaters, nicht in Gehorsam und Liebe des Vaters, nicht im Hause des Vaters; bei solchem Leben war er an sich ein verlorener Mensch, und auch dem Vater verloren; jetzt aber ist er zurückgekehrt in das Haus und das Leben des Vaters; er ist also nun wieder lebendig worden; und weil wieder lebendig, auch nicht mehr verloren, sondern gefunden, was auf vorhergegangenes Suchen deutet. Denn den Sünder suchend geht ihm der Mensch gewordene Sohn nach, ihn suchend leuchtet und kehrt der Heilige Geist in der Gemeine, ihn suchend zieht der Vater zum Sohne. Was todt und verloren, wie auch lebendig und gefunden bei dem Sünder heißt, wiederholen wir nicht; wir wissen es ja jetzt; die Gleichnisse vom verlornen und wiedergefundenen Schaf, Groschen und Sohn haben es uns gelehrt; und wir haben hoffentlich so klar ausgelegt, daß Jeder, dem es aufrichtig darum zu thun ist, Antwort wird finden können auf die Fragen: Bin ich noch in der Welt? Oder auf dem Wege zum Vater? Oder schon bei Ihm als Kind in Seinem Hause? Wenn das Letzte, dann sitzest du an der Gnadentafel in der Gemeinschaft derer, von denen wir lesen: „Und fingen an fröhlich zu sein;" in der Gemeinschaft des dreieinigen Gottes und aller Heiligen, die auch schon hier auf Erden durch die Gnade mehr und mehr dazu gestärkt werden, allezeit fröhlich zu sein, sich im Herrn zu freuen allewege. Wenn aber das schon hier mitten im Streit, was wird es denn für ewige Freude und Wonne über dem Haupte der Erlösten sein, wenn sie nun den neuen Himmel und die neue Erde und das neue Jerusalem haben, und sich ewig der Erfüllung der Verheißung freuen werden: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen; und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk sein, und Er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen!" (Off. Joh. 21, 1—5.)

O barmherziger Vater, der Du mit Deinem Alles durchdringenden Blick die Herzen der Sünder durchforschest, Du wollest denen, die sich haben erwecken lassen, zu Dir sich aufzumachen, in Deinem Sohne

*) 1 Cor. 10; 5 Mos. 8, 4; 29, 5.

entgegenlaufen, und wenn ihnen das Herz entfallen will, sie mit Gnadenblicken erquicken, damit sie nicht in weltlicher Traurigkeit von dem Wege des Heils wieder ablenken, sondern durch die Erlösung Deines Sohnes und die Kraft des Heiligen Geistes in der göttlichen Traurigkeit gläubiger Buße hindurchdringen zu Deiner vollen Vatergnade, die die kommenden traurigen Sünder zu fröhlichen seligen Kindern macht. Uns aber, die wir begnadigt sind, wollest Du stärken, barmherziger dreieiniger Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, daß wir unsern Pilgerlauf durch die Wüste dieser Welt selig vollenden und wohl behalten ankommen in dem himmlischen Kanaan der zukünftigen Welt. Amen!

Achte Betrachtung.

Lucas 15, 25—32.

Die Geschichte des ältesten Sohnes zeigt uns: das Murren der Selbstgerechten wider die Gnade Gottes, daß Er die bußfertigen Sünder annimmt; die Geduld Gottes, in der Er auch diese Murrenden in ihrer Gnadenfrist trägt, damit sie Buße thun.

Sollte der Herr, der gekommen ist, das Verlorene zu suchen und die Sünder selig zu machen, die Pharisäer und Schrifgelehrten, die darüber murren, worüber Gott mit Seinen Engeln und Heiligen sich freut, gehen lassen, ohne ihnen ihre Sünde zur Buße vor Augen zu malen? Das läßt Seine erbarmende Liebe, die auch sie sucht, nicht zu; deßhalb zeichnet Er sie in dem ältesten Sohn mit klaren und deutlichen Zügen. Er hebt so an:

V. 25. Aber der älteste Sohn war auf dem Felde; und als er nahe zum Hause kam, hörte er das Gesänge und den Reigen.

Wir dürfen nicht vergessen, daß wir ein Gleichniß vor uns haben, damit wir verstehen, daß es nicht Zufall ist, daß der ältere Sohn bei der Rückkehr des jüngeren nicht zugegen war. Denn diese Art Leute, die Selbstgerechten, sind nicht mit dabei, wenn ein bußfertiger Sünder begnadigt wird; dafür haben sie kein Herz. Freilich geschieht solche Begnadigung auch meistens im Kämmerlein, allein zwischen dem

Sünder und Seinem Gott. Doch hindern die Wände weder die Theil nehmende Freude der Heiligen im Himmel, noch die fürbittende Theilnahme der Heiligen auf Erden; sie sind Beide im Geiste zugegen; fern aber die Selbstgerechten! Doch wenn das Wunder der Gnade geschehen ist, hören auch sie davon. Das sagen uns die Worte: „Und als er nahe zum Hause kam, hörte er das Gesänge und den Reigen." Nicht in das Haus, sondern nur nahe dem Hause kommt der ältere Sohn, aber doch nahe genug, um das Gesänge und den Reigen zu hören. Das Haus des Vaters ist die Gemeinschaft derer, die dem Herrn singen in ihren Herzen; aber nicht so allein, sondern, wo sie zusammen kommen, thun sie auch ihren Mund weit auf zum Bekenntnisse und Lobe des Herrn; und wann wohl weiter, als dann, wenn wiederum ein Sünder begnadigt ist? In diese Gemeinschaft kommen die Selbstgerechten nicht; davor haben sie eine unüberwindliche Scheu; doch nahen sie sich wohl so weit, daß der Lobgesang der Kinder in des Vaters Hause in ihre Ohren dringt. Und da geschieht es denn auch oft, daß sie aus Neugier, Spott und Aerger thun, wie der ältere Sohn, von dem wir lesen:

V. 26. 27. Und rief zu sich der Knechte einen, und fragte, was das wäre. Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat ein gemästet Kalb geschlachtet, daß er ihn gesund wieder hat.

Die Frage ist nicht so unschuldig, als sie scheint; sie ist in dem Trotz gethan, der bald genug offenbar wird; das Gesänge und den Reigen, von dem er wohl weiß, daß es, weil in dem Hause des Vaters, auf des Vaters Befehl geschieht, erbittert ihn dennoch, und zwar schon, ehe er noch mal weiß, warum es geschieht; denn es ist veranstaltet ohne sein Wissen und Willen, er ist nicht mit dabei, das ist Grund genug seinen Unwillen zu erregen. So sehen wir es die trotzigen Pharisäer alter und neuer Zeit machen. Wo die Kinder Gottes in Versammlungen sich zusammen thun zur Stärkung ihrer Gemeinschaft und in Gehorsam gegen das Wort des Herrn (Col. 3, 16.): „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen, in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen lieblichen Liedern!" da bleibt gewiß das unwillige Murren der Pharisäer nicht aus. Sie wollen freilich des Vaters Kinder sein, der das geboten hat, worüber sie murren; aber in Versammlungen außer dem Gotteshause, wenn es nicht kirchliche Handlungen gilt, an Werkeltagen, was geht sie da das Gebot des Vaters an! Dem, meinen sie, geschähe an den Sonn- und Festtagen in der Kirche genug. Wenn sie deßhalb anf diese und andere Erscheinungen eines wahrhat erweckten

Lebens stoßen, die ihnen so befremdlich sind, können sie nicht ohne Fragen daran vorbei; die entstehen ihnen namentlich dann, wenn Jemand wie ein Brand aus dem Feuer errettet und so die Macht der Gnade über die Sünde recht augenscheinlich offenbar geworden ist. Und wenn da denn nun an euch, ihr Knechte des Herrn, Jemand fragend herantritt: „Was ist das? Was hat das zu bedeuten? Wie ist es mit diesem und jenem Sünder zugegangen, daß es plötzlich so ganz anders mit ihm geworden ist?" da seid allezeit bereit zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist! Da gebt so einfältig, wie der gefragte Knecht, Auskunft: „Dem Bruder sind seine Sünden über das Haupt gegangen und wie eine schwere Last zu schwer geworden; in dieser Angst um seine Sünde ist ihm durch Gottes Gnade das Herz aufgegangen für die Barmherzigkeit des Vaters, der Seines eigenen Sohnes um unsertwillen nicht verschont hat; da hat er sich denn an den Herrn Jesum, welcher um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist, mit dem Flehen um Vergebung gewandt; und nicht vergebens; denn Er stößt Niemanden hinaus, der zu Ihm kömmt; ihm ist Barmherzigkeit widerfahren; und nun freuen mit dem Gotte der Gnade wir Begnadigten uns, daß er mit uns an der Gnadentafel sitzt, und preisen für die Gnade, die der alleinige Grund unserer Freude ist, den barmherzigen dreieinigen Gott, der nicht will, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre." Wenn ihr so bekennt, dürft ihr freilich nicht erwarten, daß sogleich und stets die murrenden Selbstgerechten bußfertige Sünder werden; nein, wenn auch jedenfalls getroffen durch das Wort, das nicht leer zurückkommt, nehmen sie doch meistens es nicht mit Sanftmuth auf, sondern mit Zorn, wie der ältere Sohn:

V. 28. Da ward er zornig, und wollte nicht hinein gehen. Da ging sein Vater heraus, und bat ihn.

Das Murren der Pharisäer und Schriftgelehrten, daß Jesus die Sünder annimmt und mit ihnen isset, haben wir recht deutlich in diesem Zorne des älteren Sohnes; er ward zornig, und worüber? Daß der Vater sich des Reuigen erbarmt hat, und sein verlorener Bruder nicht mehr ein verlorener Herumtreiber, sondern wieder ein Kind in dem Hause des Vaters ist. Darüber ist er zornig, und zwar so sehr, daß er nicht hinein gehen, mit Allen, die im Hause sind, keine Gemeinschaft haben will, also nicht nur mit dem begnadigten Bruder und den andern Tischgenossen des Vaters nicht, sondern auch mit dem Vater selber nicht. Nicht wahr? es ist kaum glaublich, daß solches in

Wahrheit geschehen könnte, und doch wiederholt es sich noch immer. Geht nur mal hin und verkündigt einem stolzen Selbstgerechten: „Siehe, dieser oder jener verlorene Mensch hat sich bekehrt von dem Irrthum seines Weges, und ist nun ein fröhliches seliges Gnadenkind im Vaterhause; wir sind so eben versammelt, uns seiner Umkehr zu freuen und dafür zu danken;" — und ladet ihn dann ein, mit in eure Gemeinschaft zu kommen; — meint ihr, er werde es thun? Nein, mit Zorn wird er die Zumuthung von sich weisen, mit solchen armen begnadigten Sündern, die er, der vermeintlich Gerechte, verachtet, Gemeinschaft einzugehen; mit solchen will er keine Gemeinschaft; aber mit dem Vater dieser armen begnadigten Sünder doch wohl? Nein, auch mit diesem Vater nicht; nicht mit dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, der die Ehrbarsten und vermeintlich Gerechten eben so wenig, als die offenbarsten Sünder ohne Buße selig macht, aber auch den Schächer als Kind annimmt, wenn er nur Buße thut. Aber dieser erbarmende Vater läßt auch diese trotzigen Sünder nicht; das sagen uns die Worte: „Da ging sein Vater heraus, und bat ihn." Wie viele menschliche Väter mag es wohl geben, die das in ähnlichem Falle thun würden? Der trotzige zornige Sohn will nicht hinein; da geht sein Vater heraus und legt sich auf's Bitten: „Komm doch! Nimm doch Theil an unserer Freude! Setze dich doch an dem für dich offenen Platz!" Ihm bricht das Herz, daß er sich seiner erbarmen muß; denn wenn man überhaupt Unterschiede machen darf, muß man sagen: Das Sündenelend ist bei dem ältern Sohn noch größer, als es bei dem jüngeren gewesen ist; dieser war verloren, jener noch verlorener; aber noch ist die Möglichkeit da, ihn zu gewinnen und zu erretten; deßhalb geht der Vater heraus und bittet ihn. O ihr Alle, die ihr in eurer vermeintlichen Gerechtigkeit der Buße nicht zu bedürfen wähnt, in die Gemeinschaft der begnadigten Sünder nicht eingehen wollt, besinnt euch! Denn sehet, ihr seid der ältere trotzige Sohn, dieser häßliche Sohn, dessen Gestalt im Gleichniß euch selbst vielleicht anekelt; ja, er ist euer Bild. Und wie vor ihm sein Vater, so steht vor euch der himmlische, natürlich in Seinem Sohn, und bittet: „Laßt euren hoffährtigen Trotz fahren, die ihr Mich täglich sucht, und Meine Wege wissen wollt, als ein Volk, das Gerechtigkeit schon gethan, und das Recht ihres Gottes nicht verlassen hätte! Erkennet eure Missethat, daß ihr wider Mich, den Herrn, euren Gott gesündigt habt, und laßt euch versöhnen mit Mir! Und geht ein in Meine und Meiner begnadigten Kinder Gemeinschaft!" *) Bei dem älteren Sohn war das Bitten vergebens; in trotzigem Zorn fährt er gegen den Vater heraus:

*) Jes. 58, 2; Jer. 3, 13; 2 Cor. 5, 20.

V. 29. 30. Er antwortete aber, und sprach zum Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir, und habe dein Gebot noch nie übertreten; und du hast mir nie einen Bock gegeben, daß ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. Nun aber dieser dein Sohn gekommen ist, der sein Gut mit Huren verschlungen hat, hast du ihm ein gemästet Kalb geschlachtet.

Bei dem jüngeren Sohn hieß es immer „Vater;" der köstliche Gnade verheißende Name war ihm auf seinen verlorenen Wegen tief im Herzen sitzen geblieben. Nicht also bei dem älteren Sohn; wenn der Vater nach seinem Begehren gethan hat, so hat er ihn auch wohl Vater geheißen, aber in seinen Augen ist das dann ein Lohn und Lob für den Vater, eine Gnade des Sohnes gegen den Vater gewesen; davon weiß er nichts, daß es Gnade ist, den Vater Vater heißen zu dürfen; und weil sein Herz nichts von der Vatergnade weiß, schweigt auch sein Mund jetzt von dem Vaternamen, da der Trotz seines argen Herzens mit dem Thun des gnädigen Vaters sich in offenbarem Widerspruch findet. Der Vater habe, meint er, wieder Unrecht gethan; wieder, sagen wir; denn, nach seiner Meinung, gewiß nicht zum ersten Mal; bisher jedoch hat er murrend und verdrießlich geschwiegen; nun aber scheint das ihm vermeintlich zugefügte Unrecht ihm zu groß und zu grob, als daß er schweigen könnte, und die passende Gelegenheit gekommen zu sein, dem Vater mit der neuen die alte Schuld mal vorzurechnen. „Siehe!" hebt er an; das soll heißen: Siehst du nicht das Unrecht, das du mir gethan hast, und wie guten Grund ich habe, zornig zu sein und nicht hinein zu wollen? Obgleich es offenbar ist, siehst du es ja wohl doch nicht; denn sonst würdest du ja wohl nicht so unverschämt sein, mich in solche Gesellschaft hineinzunöthigen! Aber wenn du denn so blind bist, so siehe! halte still! ich will dir jetzt den Staar stechen: „So viele Jahre diene ich dir!" das bedenke zuerst, was das heiße; sieh mich mal an, den vortrefflichen Sohn; und ich diene dir; der Dienst war kein leichter, hat viel Schweiß und Mühe gekostet, ist mir oft recht sauer geworden; aber ich habe es dennoch die vielen Jahre hindurch ausgehalten bei dir, der du meine Dienste, die doch dir zu gut gekommen sind, schlecht lohnst; aber dennoch, ich bin nicht weggelaufen, wie dein Sohn, obgleich mir oft genug die Lust dazu gekommen ist; nein, ich bin geblieben, und habe jedesmal gethan, was du mir geboten hast, so daß ich hier vor dir stehen kann mit dem Ruhm: „Und habe dein Gebot noch nie übertreten!" So rühmt sich der Blinde seines Dienens, und hat doch nicht dem Vater, sondern nur sich gedient; Alles nur in Selbstsucht um seinetwillen gethan, um sein Erbe

zu mehren; uud wenn er auch nie mit äußerlicher Uebertretung ein bestimmtes Gebot des Vaters bisher übertreten hätte, mit dem Herzen hat er alle Tage übertreten, weil er nichts mit fröhlichem kindlichem Gehorsam gethan hat; und jetzt wenigstens übertritt er auch äußerlich ganz offenbar die beiden Gebote des Vaters: „Du sollst deinen Vater ehren!“ und: „Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen!“ *) Er kennt weder des Vaters Gesetz, noch Gnade. Da haben wir den Trotz aller Selbstgerechten bis auf den heutigen Tag! Macht der Vater ihnen einen Strich durch ihre Pläne und Anschläge, erlangen sie ihre vermeintlichen Ansprüche nicht, da erstirbt der Vatername alsbald auf ihren Lippen, weil die Vatergnade nicht in ihren Herzen wohnt; dringt Noth und Trübsal herein, da fragen sie murrend: „Warum geht es mir also!“ Das, meinen sie, hätten sie nicht um den Vater verdient mit ihrem Dienst nun schon so viele Jahre; sie wähnen, ein Recht zum Fordern zu haben; und thut der Vater nicht nach ihrem Sinn, da heben sie alsbald mit einem „siehe!“ an, ihn an ihre vermeintlichen Verdienste und an seine, wie es ihnen scheint, offenbare Schuldigkeit zu erinnern; da sprechen sie: „Siehe, ich bin kein Lästerer, Mörder, Ehebrecher, Dieb, Säufer; ich lebe ehrbar und rechtschaffen; ich arbeite redlich um das tägliche Brod; ich komme Niemandem zu nahe; besuche auch die Kirche und das heilige Abendmahl; ist das nicht Alles löblich und habe ich damit hier nicht gute Tage und dort die ewige Seligkeit verdient?“ Gewiß ist das Alles löblich, aber verdient ist damit nichts vor Gott. Die blinden stolzen Selbstgerechten rühmen aber sich dieses Alles als eines Verdienstes; sie wissen nichts davon, daß alle ihre Gerechtigkeit ist, wie ein unfläthig Kleid; **) deßhalb können sie es nicht fassen, daß Gott in allen seinen Wegen gerecht ist nnd bleibt, uud ihnen nach dem Maße ihrer Ungerechtigkeit noch lange nicht vollaus vergilt, wenn Er mit Seiner gewaltigen Hand ihnen ihre irdischen Anschläge zerschlägt; und erkennen sie das nicht mal, wie viel weniger denn das, daß sie höllenwürdige Sünder sind, daß Gnade dazu gehört, sie, die vermeintlich Gerechten, von dem ewigen Verlorengehen zu erretten, dieselbe unausforschliche große Vatergnade, deren die offenbaren, gröbsten Sünder bedürfen; das erkennen sie nicht, weil sie nicht lernen wollen, auch in dem unmöglichen Fall, daß sie Alles gethan hätten, was ihnen befohlen ist, zu sprechen: „Wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren.“ ***) In dieser ihrer Blindheit rüh-

*) 2 Mos. 20, 12; 3 Mos. 19, 17. — **) Jes. 64, 6. — ***) Luc. 17, 10.

men und lügen sie, Gottes Gebot nicht übertreten zu haben; sie lügen, indem sie so rühmen, denn sie haben auch nicht ein einziges gehalten, sondern alle mit dem Herzen übertreten; aber nicht das allein; sie lügen auch dann, wenn sie nur sagen wollen: wenigstens nicht mit schwerem Uebertreten; denn wo wäre, um nur Eines zu nennen, Einer unter diesen Gerechten, der nicht mal gelogen hätte? Wo bleibt aber denn der Ruhm? Er ist aus! Aber diese falsche Art meint dennoch, der Vater müsse ein besonderes Gefallen an ihrem Dienen haben, damit sie vorgeben Ihm zu dienen, damit sie aber in Wahrheit doch nur sich selber dienen, um gute Tage, um eigene Ehre, damit sie sogar wähnen, Gott also zu ihrem Schuldner zu machen, daß sie von Ihm die Seligkeit fordern könnten. So rühmen sie sich denn, weil sie weder Buße noch Glauben kennen, woraus allein der kindliche Gehorsam der Liebe erwächst, mit falschem Ruhme, wie der ältere Sohn, der in seinem Trotz fortfährt zu lästern: „Und du hast mir nie einen Bock gegeben, daß ich mit meinen Freunden fröhlich wäre!" Das klingt ja ganz schrecklich! Wer dem Sohne glauben wollte, müßte den Vater für einen eben so harten Herrn halten, als den Bürger des Heidenlandes, an den der jüngere Sohn sich hängte. „Und du hast mir nie einen Bock gegeben!" so klagt er an; wenn nicht mal einen Bock, was denn? Am Ende gar nichts? Hat er denn bei seiner Arbeit gedarbt, wie der jüngere Sohn bei den Säuen? Hat der Vater ihm nicht Speise und Trank, Kleidung und Nahrung gegeben? Das Alles heißt bei ihm nicht: gegeben, das ist ihm wohl verdienter Lohn für seine Arbeit, dafür nur karge, zu karge Bezahlung; wenigstens den Bock hätte er noch haben müssen, daß er mit seinen Freunden fröhlich wäre! Gönnt der Vater ihm denn keine Freude? Hat er denn nie Theil nehmen dürfen an den nicht fehlenden Freuden des Vaterhauses? Ist er nicht eben jetzt noch sehr dringend vom Vater eingeladen, vom gemästeten Kalbe mitzuessen und sich mitzufreuen? Gewiß, wie immer, so ist ihm auch jetzt sein Plätzchen bereit, wenn er nur kommen will! Aber mit dem Vater und des Vaters Freunden sich zu freuen, das ist ihm keine Freude; ihn verlangt nach andern Freuden mit andern Freunden. Wir thun ihm also kein Unrecht, wenn wir sagen: Den Bock, den er begehrt, steht den Träbern des jüngeren Sohnes gleich, und die Freunde sind um nichts besser, als die Huren, mit denen der Bruder sein Gut verschlungen haben soll; die Sache ist im Grunde, genau besehen, dieselbe, nur der Name verschieden. Da haben wir denn die Selbstgerechten wieder in lebendiger Gestalt vor uns! Alles, was sie aus des Vaters Hand haben, gilt ihnen,

auch wenn sie es so heißen und mit dem Munde dafür danken, nicht als Gabe, weil sie nichts von der Gnade des Vaters wissen, sondern nur von ihrem Verdienst, dem mit allen empfangenen Gaben doch immer noch nicht genug geschehe; sie haben, nach ihrem Wahn, immer noch mehr verdient, als sie haben; vor Allem begehren sie Böcke, Freuden außer dem Vaterhause; denn die Freuden, die des Vaters Gnade in Seinem Sohne Seinen Freunden an Seiner Gnadentafel bereitet, und wozu der Vater auch sie freundlich ladet, sind ihnen keine Freuden; auch ihr Gottesdienst, was sie denn Alles so heißen, ist ihnen keine Lust, sondern eine Last. In Gemeinschaft mit ihren besondern Freunden, die nicht des Vaters Freunde und Tischgenossen sind, also mit den Kindern der Welt wollen sie sich freuen; Scherze, Narrentheidinge, Lustbarkeiten, die den Christen nicht ziemen, das sind die Freuden, die Träber, nach denen sie verlangt. Nicht wahr? widrige Gestalten diese heuchlerischen Scheinsöhne und Scheintöchter! Es macht keine Freude, sie anzusehen! Aber heilsam ist es, diese verkappten Gestalten entlarvt zu sehen; denn der Pharisäer sitzt mitunter auch noch denen, die ihn schon überwunden zu haben meinen, noch recht tief und verborgen im Herzen. Darum laßt uns der zeichnenden Hand des Herrn weiter mit Aufmerksamkeit folgen! Der ältere Sohn ist mit seiner trotzigen Rede noch nicht am Ende; er fährt fort: „Nun aber dieser dein Sohn gekommen ist!" „Dieser!" grade wie das Dieser der Pharisäer und Schriftgelehrten V. 2; mit Verachtung spricht er so; „Dieser!" damit will er sagen: „Dieser übel berüchtigte, nichtswürdige Herumtreiber! Und Dieser ist von dir aufgenommen als dein Sohn! Am Ende begehrst du wohl, daß ich ihn auch meinen Bruder heißen soll? Nein, daraus wird nichts; dazu halte ich mich denn doch zu gut. Für dich ist er freilich nicht zu schlecht; du hast ihn ja als deinen Sohn aufgenommen; nun, ein sauberer Vater, der solchen saubern Sohn aufnimmt, wenn er nur kommt!" Lästert er nicht so? Gewiß, wir haben nichts in seine Worte hineingelegt, sondern nur sie ausgelegt; diese entsetzlichen Lästerungen liegen wirklich in seinen Worten; das macht er selbst uns noch gewisser, wenn wir ihn über den Sohn des Vaters weiter hören: „Der sein Gut mit Huren verschlungen hat!" Damit will er dem Vater nachdrücklich sagen: „Schämst du dich nicht, dich so wegzuwerfen, einen solchen gemeinen Menschen deinen Sohn zu heißen?" „Der sein Gut mit Huren verschlungen hat!" Das ist wohl möglich, doch erzählt uns die Geschichte das nicht; woher weiß es denn der ältere Sohn? Sein arges Herz sagt es ihm; er weiß wohl, was er in des Bruders Stelle gethan hätte, und auch jetzt noch gerne thäte! So richtet und malt

er sich wider Willen selbst, indem er den Bruder richten und mit recht starken Farben malen will, um dem Vater das vermeintliche Unrecht recht deutlich zu machen, daß er diesen Verworfenen nicht nur als Sohn aufgenommen, sondern ihm sogar ein Freudenmahl bereitet hat, was er dem Vater aufrückt mit dem Wort: „Hast du ihm ein gemästet Kalb geschlachtet!“ Dem ungerechten faulen Hurenknecht ein gemästet Kalb! Dem gerechten fleißigen Sohn nicht mal einen Bock! Du ungerechter Vater! — Nicht wahr? ein sauberer Sohn dieser ältere? Ganz so murrt er, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten vorher: „Dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen!“ Wie bei ihnen, so auch bei ihm kein Wort von der Buße, die der Sünder gethan hat, von der Umkehr, mit der er von seinen Sündenwegen umgekehrt ist in das Haus des erbarmenden und gerechten Vaters! So hadern die Selbstgerechten, die der Buße nicht zu bedürfen wähnen, mit dem Vater über die Annahme derer, die sie im Gegensatz von sich, den vermeintlich Gerechten, Sünder heißen! Von den begnadigten Sündern sprechen sie immer nur spottend als von — den lieben Kindern Gottes; sie wollen sich wohl hüten, diese Brüder zu heißen. Den Armen ist es in ihrer Blindheit verborgen, daß sie die wahrhaftigen Kinder Gottes auch erst dann mit ganzer Wahrheit ihre Brüder würden nennen können, wenn sie selbst zuvor rechte Kinder des Vaters geworden wären, der in Seinem Sohne die Gottlosen gerecht macht. Aber von dieser Gnade, die mächtiger, als die Sünde, die bußfertigen Sünder gerecht macht, haben sie nichts an ihrem Herzen erfahren; deßhalb sprechen sie auch nicht von der Gerechtigkeit dieser gerechten Gnadenkinder, sondern immer nur von ihren Sünden; und zwar nicht nur von den Sünden, von denen sie wirklich wissen; nein, da munkeln sie auch sonst von allerlei noch, darin diese lieben Kinder Gottes — so spotten sie! — nicht nur früher sollen gewandelt haben, sondern auch jetzt noch. Mit dem Vater solcher Kinder, mit den Kindern solchen Vaters wollen sie denn natürlich keine Gemeinschaft haben! Die mögen ihr gemästet Kalb an der Gnadentafel allein genießen! Sie bleiben lieber bei den Böcken der Welt, die sie ohne Buße verzehren können!

Wer kann es fassen, daß Er diese Seine Vatergnade schmähenden, wider Ihn trotzenden Sünder nicht nur in Geduld trägt, sondern in Seinem Sohne ihnen auch mit suchender Liebe nachgeht! So hören wir, wenn wir weiter lesen:

V. 31. 32. Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und Alles, was mein ist, das ist dein. Du [illegible]ltest aber fröhlich und gutes Muths sein; denn dieser dein Br[illegible] war todt, und ist wieder lebendig worden; er war verloren, u[illegible] wieder gefunden.

„Mein Sohn!" so redet der Vater ihn an, obgleich ihm das Herz, der Sinn und der Gehorsam des Kindes fehlt; das ist ja soeben recht offenbar geworden; das mußte auch ihm zur Beschämung offenbar werden bei dieser Anrede des Vaters, wenn er noch nicht ganz verstockt war; denn bei dem flüchtigsten Blick auf sich selbst konnte er erkennen: Ich habe mich nicht als Sohn gegen den Vater betragen! Wenn er das aber mit der Scham wahrhaftiger Reue erkannte, so brauchte er nicht zu verzagen, das bezeugte ihm der Vater zugleich in der Vatergnade verheißenden Anrede: „Mein Sohn!" Von dieser Vatergnade zeugt auch das Wort: „Du bist allezeit bei mir, und Alles, was mein ist, das ist dein!" Das ist ja sein Rühmen, daß er kein Wegläufer, wie der jüngere Sohn, sondern allezeit bei dem Vater geblieben; da hat er denn täglich erfahren können, daß alle Güter und Freuden des Vaters sein sind, wenn er sie nur in der Sitte und Ordnung des Hauses nach dem Willen des Vaters nehmen will. Und auch jetzt noch ist das Erbe sein, wenn er sich nur unter den Gnadenwillen des Vaters beugen und in die Freude eingehen will, die die Gnade des Vaters bereitet. — Seht, so heißt der Vater auch diese Abtrünnigen noch Kinder, wenn Er sie ruft: „So kehret nun wieder, ihr abtrünnigen Kinder!" *) Indem Er so ihnen, wenn sie umkehren, Seine Vatergnade zusagt, straft Er damit freilich sie zuvor als Abtrünnige, die nur Scheinkinder sind, weil sie nicht in kindlichem Sinn und kindlichem Gehorsam der Liebe vor dem Vater wandeln, nicht als rechte Kinder allezeit bei dem Vater gewesen sind, wie sie zwar rühmen, aber mit falschem Ruhme. Auch für sie gilt freilich das Wort des Vaters an den ältern Sohn: „Du bist allezeit bei mir!" Sie haben nicht, wie die Genossen des jüngeren Sohnes auch alle äußere Gemeinschaft mit dem Vater abgebrochen; nein, die vielmehr ist da; äußerlich sind sie im Hause des Vaters geblieben; sie kommen unter das Wort, besuchen das heilige Abendmahl, das Gebet ist noch in ihrem Munde; also äußerlich sind sie allezeit bei dem Vater geblieben, aber nicht, wie sie mit falschem Ruhme rühmen, als rechte Kinder, sondern nur als Scheinkinder; denn innerlich sind sie abtrünnig, dem Vater fern und fremd. Bleiben sie diese Scheinkinder, dann werden sie freilich auf ewig enterbt werden, auch äußerlich aus dem Vaterhause fort und in die ewige Finsterniß hinein müssen, wo Heulen und Zähnklappen sein wird. Doch der Vater möchte sie gerne vor dem ewigen Darben, das die Enterbung über sie bringen wird, bewahren; deßhalb bietet Er ihnen noch alle Seine Gnadengüter an, indem er zu ihnen spricht: „Alles, was mein ist, das ist dein!" Noch ist das

*) Jer. 3, 22.

Erbe, das ihnen durch das Blut des Sohnes Gottes erworben und in der Taufe beigelegt ist, ihr, weil sie noch nicht auf ewig enterbt sind, sondern noch es ererben können; aber sie können freilich nur dazu gelangen in der Ordnung des Vaters, durch Buße und Glauben; erwerben können sie es nicht, sondern nur ererben; denn hier heißt es: Ohne Verdienst, allein aus Gnaden! Wenn sie deßhalb zum Erbe kommen wollen, so müssen sie es lernen, mit den von ihnen als Sündern verachteten, aber vor Gott gerechten Kindern Gottes sich der Gnade zu freuen. Das giebt der Vater dem älteren Sohn auch zu bedenken mit dem Wort: „Du solltest aber fröhlich und gutes Muths sein; denn dieser dein Bruder war todt, und ist wieder lebendig worden; er war verloren, und ist wieder gefunden.“ Das sollte sich freilich von selbst verstehen, daß der Bruder sich über die Errettung des Bruders freute; und wer das nicht thut, der ist gewiß kein rechter Bruder des Bruders, und also auch kein rechter Sohn des Vaters; wer das sein will, muß den als Bruder anerkennen, den der Vater als Sohn anerkennt. Das schärft der Vater dem älteren Sohne ein, wenn er ihm gegenüber von dem jüngeren Sohne nicht sagt: „Dieser mein Sohn!“ sondern: „Dieser dein Bruder!“ Also: „Wenn du mein Sohn sein willst, darfst du dich seiner nicht als deines Bruders schämen; du mußt Theil nehmen an meiner Freude über seine Errettung; mußt mit hinein in mein Haus, an meinen Tisch, an die Seite deines Bruders, und zwar fröhlich und gutes Muths! Willst du das aber nicht, nun, dann — bleib' draußen, und wisse, daß du fortan keinen Theil mehr hast an Allem, was mein ist; dann bist du enterbt!“ — Nicht wahr? fast sollte man meinen, es sei nicht anders möglich, als daß Alle, auch die hoffährtigsten Selbstgerechten, sich freuten, wenn ein Sünder Buße thut, begnadigt und errettet wird. Doch das Zeugniß des Eingeborenen vom Vater, des ganzen Wortes Gottes, der täglichen Erfahrung lehrt uns anders. Wenn ein offenbarer Sünder so weit aus seinem Taumel auf dem Wege der Natur aufwacht, daß er ein ordentlicher Mensch wird, das wird freilich wohl gelobt. Aber wenn ein Sünder nüchtern wird aus dem Strick des Teufels und Buße thut, und von der Gewalt des Satans durch die Gnade zu dem lebendigen Gott bekehrt, durch die Herrlichkeit des Vaters zu dem Leben, das aus Gott ist, erweckt, durch das Blut des Sohnes Gottes gereinigt, durch den Heiligen Geist geheiligt, nun anfängt sich der Gnade zu rühmen, die ihn hoch, hoch über alle vermeintlich Gerechten erhebt, weil er aus Gnaden das ist, was sie nur scheinen, ein Kind Gottes und gerecht, — da bleibt gewiß das Murren und Lästern nicht aus. Ja, ihr, die ihr euch selbst vermesset, fromm zu sein, und die Andern verachtet, und mit dem Pharisäer sprechet: „Ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebre-

cher, oder auch wie dieser Zöllner!" *) ihr müßt herunter von eurer geträumten Höhe! Ihr müßt arme bußfertige Sünder werden, müßt die von euch verachteten Kinder Gottes als Brüder und Schwestern lieben und auf dem Gnadenwege der Buße mit dem dreieinigen Gott und Seinen Kindern euch freuen lernen über jeden Sünder, der Buße thut! Also hinein in die Gemeinschaft der Bußfertigen, als eurer Brüder und Schwestern! Ohne sie als solche anzuerkennen und zu lieben, könnt ihr nicht des Vaters Kinder sein. Denn wider all euer Murren steht fest des Vaters Wort, das Er von jedem bußfertigen Sünder, von jeder bußfertigen Sünderin spricht: „Dieser Mein Sohn! Diese Meine Tochter!" Da seht denn wohl zu, was ihr in eurem Herzen für eine Antwort habt, wenn der Vater euch frägt: Liebt ihr Meine Söhne und Töchter als eure Brüder und Schwestern? Denn fahrt ihr beharrlich fort, die zu verachten, die der Vater als Seine Kinder liebt, da könnt ihr auch nicht mit ihnen erben, sondern enterbt auf ewig werdet ihr draußen bleiben in Gemeinschaft mit euren unbußfertigen Genossen; und mit den Verzagten, und Ungläubigen, und Greulichen, und Todtschlägern, und Hurern, und Zauberern, nnd Abgöttischen, und allen Lügnern, wird euer Theil sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, welches ist der andere Tod. **) Du aber, o Leser, der du zu den hoffährtigen Selbstgerechten gehörst, die der Buße nicht zu bedürfen meinen, damit du vor der Hölle bewahret werdest, beuge deine Kniee im Namen Jesu mit dem Gebet: „Vater, ich bin nicht werth, Dein Sohn zu heißen; aber ziehe mich aus Gnaden durch den Heiligen Geist zu Deinem Sohne, daß ich durch Ihn zu Dir komme und mache mich um Seiner Wunden und Seines Blutes willen zu Deinem Kinde, wofür ich mich bisher fälschlich gehalten habe!" Uns aber, die wir durch die Gnade des dreieinigen Gottes mit der Kindschaft begnadigt sind, laßt uns also loben, danken und bitten:

Gelobet seist Du, Vater unsers Herrn Jesu Christi, daß Du uns Buße und Glauben zum Leben in das Herz gegeben, und durch die Besprengung mit dem Blute Deines Sohnes Jesu Christi uns von unsern Sünden gereinigt, und durch die Heiligung des Heiligen Geistes uns zum Gehorsam gebracht, und nach Deiner großen Barmherzigkeit zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeboren hast durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten! Du wollest uns nun auch in Deiner Kindschaft halten, damit uns das unvergängliche und unbefleckte und unverwelkliche Erbe fest bleibe, das behalten wird im Himmel denen, die aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werden zur Seligkeit! Amen!

*) Luk. 18, 9–14. — **) Off. Joh. 22, 15; 21, 8.